Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 183 (2015)

Heft: 11

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

11/2015 • 12. MÄRZ • 183. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

FASTENPRAXIS IM RAHMEN DER ÖKUMENISCHEN KAMPAGNE

Seit zwei Jahren stellen die beiden Werke Brot für alle und Fastenopfer in der deutschen Schweiz eine Begleitperson zur Förderung des spirituell-religiösen und solidarischen Fastens zur Verfügung. Obwohl in vielen Pfarreien und Kirchgemeinden seit Jahren gemeinsam gefastet wird, hat es bis dahin an einem Weiterbildungsangebot für Leiterinnen und Leiter von Fastengruppen gefehlt. Die jährlichen Fastentagungen mit Einführungs- und Weiterbildungsangeboten finden daher grossen Anklang: «Gut, dass es diese Vernetzungsstelle und dieses Treffen jetzt gibt, ich fühle mich inspiriert und motiviert für meine Fastenarbeit», so eine Fastengruppenleiterin.

Weniger für uns – genug für alle

Exemplarisch zeigt das Plakat der diesjährigen Kampagne auf, wie der Konsum unserer Wohlstandsgesellschaft die Ernährungssicherheit vieler Menschen im Süden beeinträchtigt: Die in riesigen Zuchthallen gemästeten Poulets, aber auch Schweine und Rinder, werden mit Soja gefüttert. Dort, wo das Futter grossflächig angebaut wird, pflanzten früher Familien ihr Essen an. Für die Sojabohnen-Monokulturen werden Wälder und Savannen gerodet. «Unsere Tiere fressen den Kleinbauernfamilien in den Produktionsländern buchstäblich die Lebensgrundlagen weg. Futteranbau und extensive Viehhaltung heizen die Zerstörung des Regenwaldes an. Die Fleischproduktion beansprucht heute drei Viertel der weltweiten Agrarflächen. Werden auch alle indirekten Folgen eingerechnet, verursacht die industrielle Nahrungsmittelproduktion fast 40 Prozent der globalen Treibhausgasemissionen» – so wird die Problematik des übermässigen Fleischkonsums in den Kampagnenunterlagen beschrieben. Den drei Werken ist es ein grosses Anliegen, den beängstigenden Auswirkungen mit konstruktiven Handlungsvorschlägen entgegenzutreten. Ein bewusster Fleischkonsum steht nicht grundsätzlich im Widerspruch zu einer nachhaltigen Lebensweise. Glückliche Hühner vom Schweizer Bauernhof belasten das Klima ebenso wenig wie die kleine Hühnerzucht einer Familie im Süden, die damit ihre Versorgung und das Einkommen sichert. Die Frage bezüglich des Fleischkonsums lautet nicht in erster Linie ob, sondern wie.

Fasten – Impuls zur Genügsamkeit

Nach christlichem Verständnis von Fastenopfer und Brot für alle, wie auch in den Menschenrechten verankert, sind alle Menschen allein aufgrund ihres Menschseins mit gleichen Rechten ausgestat-

133 FASTENOPFER
135 BEFREIUNGS-THEOLOGIE
137 FRANZISKUS
139 BALTHASAR
141 KATH.CH 7 TAGE
145 VATIKAN
146 LUXEMBURG
147 WORT-GOTTES-FEIER
148 AMTLICHER TEIL

FASTENOPFER

tet. Diese Rechte sind egalitär begründet, gelten universell, sind unveräusserlich und unteilbar. Dies verbietet sowohl willkürliche und rücksichtslose Ausbeutung von Mitmenschen als auch die Zerstörung von natürlichen Ressourcen.

Das ist ein grundlegender Aspekt in Bezug auf das Weltgemeinwohl und eine wichtige Motivation zu einer nachhaltigen Lebensweise mit entsprechender Konsumethik. Die Tradition des Fastens stellt eine wichtige Selbstbescheidung dar, die der Suche nach einem Lebens- und Wirtschaftsstil der Genügsamkeit wichtige Impulse vermittelt. Fasten ist ein waches, aktives Geschehen. Leib und Seele stellen sich darauf ein, die Nahrung für eine bestimmte Zeit nicht von aussen, sondern von innen, aus dem eigenen Depot, zu beziehen. Nach anfänglicher Unsicherheit stellt sich bald ein angenehmes Gefühl von Leichtigkeit, Ruhe und tiefer Entspannung ein. Fasten erlaubt den Luxus, sich dem Stress der Alltagsroutine zu widersetzen. Eine Übung, in der Lebenssteigerung in anderer Weise erfahren werden kann, als sie die Normen der Leistungs- und Konsumgesellschaft vorführt. Fasten ist erleben, dass weniger mehr sein kann, wahrnehmen, was ich wirklich zum Leben brauche.

Die drei Dimensionen des Fastens

Bereits der Kirchenlehrer Augustinus bezeichnete die tätige Nächstenliebe und das Gebet als die zwei Flügel des Fastens. Dies wird im Fasten während der ökumenischen Kampagne aufgenommen. Fasten wird mit Beten und Almosengeben verbunden, was sich ideal mit dem Fasten nach der Buchinger-Methode verbinden lässt. «Medizinisch richtiges Fasten, in der Wahrnehmung von Bedürfnissen anderer Menschen und verbunden mit dem Göttlichen, ist die ideale Form des menschlichen Fastens. In der christlichen Tradition mündet das Fasten in das Osterfest, ein Symbol für neues Leben.» – so beschrieb der bekannte Arzt Otto Buchinger das dreidimensionale Fasten.[1]

Die medizinisch-körperliche Dimension

Die körperlich-medizinische Dimension steht für die physiologischen Vorgänge und die medizinisch-therapeutischen Anwendungen. Im Fasten lassen sich drei Phasen unterscheiden: der Einstieg in den Prozess der «Umschaltung», das eigentliche Fasten und das Fastenbrechen mit dem Wiederaufbau der Nahrungsaufnahme. Fasten bedeutet Urlaub für den Magendarmtrakt und das Immunsystem.

Die spirituell-religiöse Dimension

Die spirituell-religiöse Dimension ergibt sich im Fasten durch den natürlichen Zugang zu einem höheren Bewusstseinszustand, der in allen grossen Weltreligionen angestrebt wird. Verhaltensmuster werden im Fasten unterbrochen. Die spirituelle Herausforderung besteht darin, diesen freien Raum wachsen zu lassen hin zu einer harmonischen Stimmung bis zu Glücksgefühlen. Damit verbreitet Fasten Hoffnung, denn es stellt sich mit dem Verzicht dem gängigen Weltbild entgegen. Der frei gewählte Verzicht eröffnet eine grosse Freiheit gegenüber der gängigen Alltagsroutine und Wertvorstellungen und lässt Farben, Formen und Gerüche neu wahrnehmen. Fasten fördert das Wachsein für das Transzendentale, es erweitert den Bereich der normalen Sinneswahrnehmung.

Die mitmenschlich-soziale Dimension

Die mitmenschlich-soziale Dimension beschreibt die Fähigkeit der Fastenden, den Mitmenschen wahrzunehmen. Die tätige Nächstenliebe oder Barmherzigkeit – Almosen geben – meint im wörtlichen Sinn Geld für einen guten Zweck geben. Almosen geben bedeutet aber nicht nur, etwas von seinem Überfluss zu verschenken. Menschen, die fasten, neigen dazu, sich gegenseitig zu unterstützen und toleranter miteinander umzugehen, sie öffnen sich und können freier ins Gespräch kommen. «Wir wissen zwar, dass wir nach dem Fasten wieder essen können, dennoch können wir uns leichter vorstellen, wie Hungernde leiden müssen. Verzicht macht offen für die Not des Anderen», sagt der Fastenexperte Pater Niklaus Brantschen.[2]

Brücke zwischen Nord und Süd

Unter dem Aspekt der menschlich-sozialen Dimension unterstützen die Fastengruppen in Pfarreien und Kirchgemeinden Menschen, die auf Solidarität angewiesen sind. Fastenopfer und Brot für alle schlagen mit ihren Klimaprojekten eine Brücke der Gerechtigkeit zwischen Nord und Süd. Ressourcenverschwendung bei uns wird bekämpft, und mit dem Eingesparten werden benachteiligte Menschen im Süden unterstützt. Das Klima verändert sich, die Stürme werden stärker, Überschwemmungen oder Dürren häufiger. Bei den ärmsten Menschen fordern solche Ereignisse den grössten Tribut: Wer ums tägliche Brot kämpft, hat schlichtweg keine zusätzlichen Möglichkeiten – sei es Arbeitszeit oder Geld –, um das zerstörte Haus wieder aufzubauen oder den kleinen Acker von Schlamm und Steinen zu befreien.

Die Fastengruppen stellen mit ihren «Almosen» vom Klimawandel betroffenen Menschen die nötigen Mittel zur Verfügung, sich den veränderten Bedingungen anzupassen. Solche Klimaprojekte zu unterstützen, bedeutet für die Fastenden aktive Solidarität.[3] Weitere Informationen: www.sehen-und-handeln.ch/fasten

Dorothea Loosli-Amstutz

Lic. theol. Dorothea Loosli-Amstutz ist Fastenkoordinatorin bei Fastenopfer und Brot für alle und macht kreative Entwicklungsberatung.

Tagung für Leitende von Fastengruppen, 7. November 2015, Bildungszentrum 21, Basel. Informationen und Anmeldung: Dorothea Loosli-Amstutz, mail@dorothealoosli.ch

[1] Françoise Wilhelmi de Toledo: Buchinger Heilfasten: Ein Erlebnis für Körper und Geist. Stuttgart 2013.
[2] Niklaus Brantschen: Fasten für Körper, Geist und Seele. Freiburg i. Br. 2012.
[3] Der Artikel erschien leicht erweitert bereits in: Anton Rotzetter / Annette Forster / Eva Opitz: Rette uns, wer kann! Fasten für Klimagerechtigkeit. Freiburg/Schweiz 2015. Das Buch aus dem Paulusverlag begründet das Problem des Fastens gleichzeitig in der philosophisch-theologischen Tradition und siedelt es in der heutigen Welt an. Es dokumentiert mehrere Initiativen und Vorschläge rund um das Fasten, provokativ und faszinierend.

SKZ 11/2015

VON DER THEOLOGIE DER BEFREIUNG ZUR BEFREIUNG DER THEOLOGIE

BEFREIUNGS-THEOLOGIE

Die Soteriologie der Befreiungstheologie

1. Eine ideologiekritische Hinterfragung theologischer Grundbegriffe

Die lateinamerikanische Befreiungstheologie beginnt in einem geschichtlichen Kontext von politischer Verfolgung und sozialer Unterdrückung. Als Antwort darauf formt sich eine Theologie, die im Namen Gottes die Überwindung unmenschlicher Herrschaftsstrukturen fordert. Bei der damit verbundenen Zuwendung zu den Armen als theologischem Subjekt entsteht jedoch bald die Notwendigkeit, auch die christlichen Begriffe von Rechtfertigung und Erlösung kritisch auf ihren ideologischen Hintergrund hin zu befragen. Dabei wird vor allem die im Kontext einer neoplatonisch inspirierten Theologie erfolgte «Spiritualisierung» der entsprechenden theologischen Grundbegriffe kritisch untersucht. Dies angesichts der Tatsache, dass die soteriologischen Kernelemente des Glaubens in der christlichen Theologie der Vergangenheit primär als «zeitlos und meta-historisch» verstanden wurden. Damit aber waren sie als geschichtlich verändernde Aktionsimpulse weitgehend entschärft. – Nun aber betonen sowohl päpstliche Texte aus der Entstehungszeit der Befreiungstheologie[1] als auch die Dokumente aller Lateinamerikanischen Kontinentalen Bischofskonferenzen (von Medellin über Puebla bis zu Aparecida 2007) mit Insistenz die Notwendigkeit, sich für das Schaffen einer gerechten und menschlicheren Gesellschaft nach den Richtlinien der jesuanischen Reich-Gottes-Botschaft einzusetzen. Vor dem Hintergrund der so entstehenden Spannung zwischen dogmatischer Perspektive und pastoraler Herausforderung wird die Soteriologie und deren Konzentrierung auf die in Jesus erfolgte Inkarnation Gottes in die menschliche Geschichte zu einem der zentralen Themen der Befreiungstheologie.

2. Von der Reflexion über die «Bedingungen zur Erlösung» hin zur Reflexion über die «geschichtliche Dynamik der Erlösung»

Die kritische Rückbesinnung auf ideologische Elemente der theologischen Begrifflichkeit führt in ihrer Konsequenz zu einem eigentlichen Perspektivenwechsel auf dem Gebiet der Soteriologie. An ihrem Beginn steht die Feststellung, dass die leitende Grundidee der biblischen Offenbarung nicht im Aufzeigen statischer und legalistischer Regeln als «Bedingungen zur Erlösung» besteht, sondern vielmehr im Sichtbarmachen einer ungeheuren geschichtlichen Dynamik. Deren Verlauf beginnt mit der Schöpfung; sie setzt sich fort in der Geschichte Israels und kulminiert in Leben, Tod und Auferstehung des Jesus von Nazareth, in welchem sich der christlichen Überzeugung zufolge Gott in Person manifestiert. Im Verlauf des ganzen geschichtlichen Prozesses dieser Offenbarung wird immer deutlicher sichtbar, dass Gott sich in die Geschichte der Menschen parteiisch einmischt als ein Gott, dessen Interesse darin besteht, die Menschen zu einer immer volleren und umfassenderen Erfahrung dessen gelangen zu lassen, was menschliches Leben nach den Vorstellungen Gottes eigentlich sein soll. Einer der Kulminationspunkte dieser Offenbarung findet sich in dem von Johannes übermittelten Text von Joh 10,10. Dort nämlich wird Jesus die programmatische Aussage in den Mund gelegt: «Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben.»

3. Gott ist «ein Gott des Lebens», der die Menschen aus Situationen der Unterdrückung befreit

Unter dem Eindruck der obigen Aussage, die Gott darstellt als ein «Gott des Lebens», der für die Menschen ein in allen Daseinsdimensionen voll zur Geltung gebrachtes Leben wünscht, vollzieht sich in der Befreiungstheologie schliesslich eine zweite Veränderung der Verstehensperspektive. In deren Konsequenz wird die biblische «Geschichte der Erlösung» Schritt für Schritt verstanden als Prozess einer «Erlösung der Geschichte». Erlösung nämlich aus all jenen Formen unmenschlicher Strukturen und todbringender Verhaltensweisen, durch welche die Lebensdimensionen der Menschen aus politischen, sozialen, wirtschaftlichen oder auch religiösen Machtinteressen eingeschränkt oder zugrunde gerichtet werden. In allen jenen geschichtlichen Situationen nämlich erweist sich Gott als ein «Goël»; ein Erretter, der die unterdrückten Menschen aus den Unterdrückungsmechanismen zu befreien trachtet;[2] der sie «erlöst» aus den «Banden der Knechtschaft», seien diese strukturell oder individuell bedingt (vgl. Gal 5,1; 2,4–5; Joh 8,34–36). Der biblische Begriff für das Schaffen solcher «Bande der Knechtschaft» auf struktureller oder individueller Ebene ist jener der «Sünde»; und darum spricht die Befreiungstheologie neben der individuellen Sünde auch von der «strukturellen Sünde», aus welcher Gottes befreiendes Wirken den Menschen «erlöst» oder «befreit». Er

Der Schweizer Renold J. Blank war bis zu seiner Emeritierung 28 Jahre lang Titularprofessor an der Päpstlichen Theologischen Fakultät von São Paulo. Daneben lehrte er als Gastprofessor an mehreren anderen Universitäten und theologischen Hochschulen. Er ist Autor von mehr als 20 Büchern und wirkt auch nach seiner Emeritierung weiterhin in Lehre und Forschung.

[1] Vgl. z. B. Papst Paul VI.: Enzyklika «Populorum Progressio» vom 26. März 1967.
[2] Als paradigmatisches Ereignis wird dabei immer auf das Exodusgeschehen Bezug genommen, im Speziellen auf Ex 3,7–10.

befreit (erlöst) aus geschichtlich unterdrückerischen Strukturen und Situationen; er befreit (erlöst) durch die «Offenbarung seines innersten Wesens» in Jesus Christus auch aus der Unterdrückung durch archaische und angsteinflössende Gottesbilder; und er befreit (erlöst) aus der Gebundenheit durch individuelle Prägungen und negative Verhaltensweisen (Sünden), die das betroffene Individuum versklaven.

4. Jesus Christus als Dreh- und Angelpunkt der befreienden Erlösung

Die ungeheure Dynamik dieses befreienden Erlösungsprozesses ist für Zeit und Ewigkeit gebunden an die zweite Person der göttlichen Dreifaltigkeit. Sie wird in der Zeitdimension der Schöpfung wie in einem Kristallisationspunkt sichtbar und fassbar durch die in Jesus Christus vollzogene Inkarnation Gottes in die menschliche Wirklichkeit.

In dieser Wirklichkeit – und gleichzeitig weit über sie hinausgehend – vollzieht sich Erlösung durch Gottes unentgeltlich befreiendes Handeln. Und nach seinem Beispiel sind die Menschen eingeladen, ihrerseits im Sinne Gottes in der von ihm aufgezeigten Richtung zu wirken. Dies aber bedeutet, dass alle christlichen Gemeinschaften zu Trägerinnen der verändernden Hoffnung auf jene neue Wirklichkeit werden müssen, die in der Auferstehung Jesu Christi begründet und bereits vorweggenommen ist.

5. Reich Gottes als Vollendung der Erlösung

Aus dem Zusammenwirken des freigebigen göttlichen Handelns und der entsprechenden Antwort der Menschen entsteht so auf geschichtlicher, struktureller und individueller Ebene Schritt für Schritt eine neue Situation. Diese gelangt zu ihrer eschatologische Vollendung in jener neuen Wirklichkeit, welche in den biblischen Texten als «Reich Gottes» bezeichnet wird. Die damit gemeinte «Gottesherrschaft» hat schon begonnen, aber sie hat noch nicht ihre Vollendung erreicht. Soteriologische Hoffnung aber glaubt daran, dass jene Vollendung innerhalb des geschichtlichen Prozesses durch Mithilfe der Menschen und ein letztendliches Eingreifen Gottes einmal erreicht werden wird. Damit wirkt die eschatologische Erwartung als Motor, der die Menschen anspornt, bereits jetzt als Werkzeug Gottes an der Erreichung des von Gott gesetzten Ziels mitzuarbeiten, immer wissend, dass dessen letzte Vollendung nur durch das Wirken Gottes erreicht werden wird.

6. Erlösung beinhaltet im Zusammenhang mit dem universalen Heilswillen Gottes auch eine gesellschaftlich-politische Dimension

Die solcherart entstehende Ausweitung der soteriologischen Perspektive eliminiert dabei keineswegs die Dimension der Erlösung von persönlicher Schuld. Diese aber wird integriert in den grossen Zusammenhang des universalen Heilswillens Gottes, der den Menschen in allen seinen Dimensionen befreien will zu jener neuen Daseinsebene, die in den Texten der biblischen Offenbarung immer wieder unter dem Begriff der «Kinder Gottes» erscheint.

Im Gefolge der solcherart vollzogenen «soteriologischen Wende» wird auch die Theologie selbst aus ihrer jahrhundertealten Abhängigkeit von gnostisch-dualistischen und machtideologischen Einflüssen befreit: Begriffe wie Gnade, Sünde, Schuld, Rechtfertigung, Gericht und viele andere werden entideologisiert und verlieren so ihren in der Vergangenheit oft unterdrückerischen Drohcharakter. Damit aber gewinnt die Lehre von der Erlösung wieder jene Besonderheit, die sie als Konsequenz des universalen Heilswillens Gottes ursprünglich besass: beglückende, befreiende Botschaft von Absichten und Wirken Gottes im Menschen und in der Geschichte zu sein. Gleichzeitig aber wird angesichts dieses Gottes, der sich in Jesus Christus konkret in die menschliche Lebens- und Leidensgeschichte einlässt, mit erschreckender Radikalität auch die Kluft sichtbar, die sich öffnet zwischen den realen gesellschaftlichen Verhältnissen einerseits und dem auf ganzheitliches Leben aller Menschen ausgerichteten Heilsplan Gottes. Sie zeigt sich in besonderer Intensität in den Gesichtern der Millionen von Armen, Ausgestossenen, Ausgebeuteten und Unterdrückten in den je verschiedenen Gesellschaftsformen.

Motiviert durch die Tatsache, dass die besondere Zuneigung Gottes zum erlösungsbedürftigen Menschen die Individuen immer ganzheitlich umfasst und keineswegs nur in ihrer geistig-seelischen Dimension, wendet die Befreiungstheologie ihr Interesse daher vorrangig jenen zu, die durch irgendeinen Grund ausgestossen oder an der Rand gedrängt worden sind. Daraus ergibt sich die vorrangige theologische Option für die Armen und Unterdrückten als unausweichliche Konsequenz der Tatsache, dass auch Gott in der ganzen Offenbarungsgeschichte eine solche Option getroffen hat.

7. Erlösung wird gesehen im evolutiv-geschichtlichen Rahmen des göttlichen Schöpfungsplanes

Als Folge eines solchen theologischen Perspektivenwechsels erfolgt dann beinahe zwangsläufig die Überwindung der jahrhundertealten Verengung der Bedeutung von Erlösung. Diese wird nicht mehr reduziert auf eine primär individuelle Rechtfertigung und die Errettung des sündigen Menschen vor den durch Gott verhängten Strafen. Gleichzeitig wird auch deutlich Abstand genommen etwa von der Satisfaktionstheorie des Anselm von Canterbury und der oft wörtlichen Interpretation von in Wirklichkeit figurativen Aussa-

gen über den erlösenden Opfertod Jesu Christi. Stattdessen versteht die Theologie Erlösung wieder primär in einem evolutiv-geschichtlichen Rahmen; und die in der Vergangenheit meist nur individuell verstandene Erlösungsthematik wird ausgeweitet auf die soziopolitische Dimension der ganzen Menschheit.

Eine Analyse dieser Dimension macht dann immer neue Formen einer je verschiedenartigen sündhaften Distanz zum eschatologischen Projekt des von Jesus verkündeten Gottesreiches sichtbar. Sie zeigt aber auch deutlich die direkte Verbindung auf, welche zwischen dem Erlösungsplan Gottes und seinem Schöpfungsplan besteht. Schöpfung und Erlösung werden in der Folge nicht mehr punktuell als einmalige Ereignisse verstanden und ebenso wenig meta-historisch auf eine nur das Individuum betreffende spirituelle Ebene reduziert. Stattdessen erweisen sie sich als dynamische Prozesse innerhalb der Geschichte Gottes mit den Menschen. Leben und Sterben des menschgewordenen Gottes wird unter solcher Perspektive verstanden als «Fülle der Offenbarung» über den Heilswillen dieses Gottes. Gleichzeitig macht es aber auch deutlich, wie Menschen sich dem Heilswillen widersetzen können und wie selbst solche Auflehnung im Zeichen der Auferweckung des Gekreuzigten überwunden wird.

8. Erlösung als prozesshaft-dialektisches Geschehen hin zur Vollendung

Jeder Schritt in Richtung auf eine Gesellschaft, die mehr den Prinzipien des von Jesus verkündeten Gottesreiches entspricht, ist damit auch ein Fortschritt in dem auf ihn hin konzentrierten Prozess der Erlösung – Erlösung von der Sünde, wobei diese Sünde interpretiert wird als Widerstand und gegenläufige Tendenz zum Heilsplan Gottes. Solches aber bedeutet gleichzeitig auch Störung der Schöpfung. In diesem Sinn umfasst die in Jesus Christus sich vollziehende Erlösung als prozesshaft-dialektisches Geschehen eine dynamisch im Verlauf der Geschichte sich vollziehende Konversion dieser Schöpfung. Sie findet ihre Vollendung im Erreichen jenes eschatologischen Ziels, das Gen 1,31 – das Ende schon vorwegnehmend – mit den folgenden Worten beschreibt: «Gott sah alles an, was er gemacht hatte; und siehe, es war sehr gut.»

Renold Blank

BEFREIUNGS-THEOLOGIE

PÄPSTLICHE DUSCHEN VOR ST. PETER

Dr. Bernhard Müller-Hülsebusch, seit vielen Jahren Korrespondent von deutschen und schweizerischen Medien in Rom und Buchautor, beschäftigt sich neuerdings vor allem mit Themen rund um den Vatikan.

Es gehört zu den Besonderheiten von Papst Franziskus, dass er – ganz im Sinne seines Namenspatrons – ein Herz für die Ärmsten der Armen hat und ihnen hilft, wo immer er kann. So Vatikansprecher Pater Federico Lombardi SJ im Dezember 2014, als publik wurde, dass der Pontifex durch sein Almosenamt zu Weihnachten 400 Schlafsäcke an Obdachlose in Rom verteilen liess.

Und dieselben Worte Pater Lombardis gelten erst recht im Blick auf die neueste, Aufsehen erregende Initiative des Bergoglio-Papstes. Also den (natürlich kostenlosen) «Sauberkeitsservice» für die Vagabunden nahe dem Petersdom und in angrenzenden Stadtvierteln. Konkret geht es um die Einrichtung von Duschen, Toiletten, einem kleinen Coiffeursalon und die Verteilung von «Hygiene-Päckchen». All das an der Nordseite der historischen Kolonnaden, gleich hinter dem vatikanischen Postamt, in nächster Nähe zur Kirche der Schweizergarde – und direkt unter den Fenstern des Apostolischen Palastes.

Dass der im Februar anlaufende Service für die «senzatetto», die Obdachlosen, recht gut funktioniert, steht nun fest (wovon sich der Schreiber dieser Zeilen überzeugen konnte). «Tag für Tag kommen etwa 50 Obdachlose, um unsere Dienste in Anspruch zu nehmen», sagte uns Anfang März der Römer Antonio, der als Angestellter einer vom Vatikan beauftragten Reinigungsfirma hier tätig ist. «Unsere ‹Kunden› stören den üblichen enormen Menschenandrang zum Petersdom absolut nicht. Kein Schmuddelfleck und keine Polemik mehr.»

Polemik? Ja, die gab es sehr wohl, als der päpstliche Almosenmeister Mons. Konrad Krajewski (bekannt als «Don Corrado») im Auftrag seines Herrn und Meisters im Januar die Installallationsarbeiten in Auftrag gab. Graue Container für die Hygiene der Clochards ausgerechnet unter den berühmten Kolonnaden? Das empörte so manchen Schöngeist in Italien.

Der Kunstkritiker Gianluca Marziani etwa schrieb im römischen «Messaggero»: Mit dieser Aktion würde man Bernini, den genialen Baumeister der Kolonnaden, geradezu «beleidigen» – bald werde es so weit kommen, dass Franziskus auch noch Feldbetten für die Vagabunden unter den Kolonnaden aufstellt! Der Bergoglio-Papst, rügte Marziani, habe eben lei-

Die «Servizi» hinter den Kolonnaden und unter dem Apostolischen Palast von aussen (© Osservatore romano).

Der Eingangsbereich zu den «Servizi» im Innern (© Osservatore romano).

der keinen «ästhetischen Respekt». Im gleichen Sinn empörten sich etliche Italiener im Web sowie durch Anrufe bei den Radiosendern über die «Verschandelung» der Kolonnaden.

Dass der Vatikan dieses Ambiente grundsätzlich in grössten Ehren hält, zeigt der offizielle «Führer der Vatikanstadt und der Vatikanischen Museen». Denn dort liest man: Die Piazza, die Gian Lorenzo Bernini zwischen 1656 und 1666 unter Papst Alexander VII. anlegte, zeigt «in ihrer meisterlichen, bühnenhaft effektvollen Wirkung bereits die Blüte barocker Baukunst». Zwei halbkreisförmige Kolonnaden mit jeweils vier Säulenreihen (insgesamt 284 Säulen) bilden eine Elipse. «Mit dieser Platzanlage scheint Sankt Peter die Gläubigen, die sich hier versammeln, schützend an sich zu ziehen und symbolisch die ganze Menschheit zu umarmen.»

Ob die Einrichtung kleiner Container eine «Entweihung» der Kolonnaden ist, sei dahingestellt. Ein stilfremdes Element sind die grauen «Plastikzellen» allemal. Doch Papst Franziskus, der schon als Erzbischof von Buenos Aires oft die Allerärmsten seiner Diözese besuchte und ihnen kleine nützliche Geschenke machte, hält diese Einwände eben für weit weniger wichtig als die Nothilfe für Obdachlose. Eine Hilfe, die genau in sein auf die Evangelien gründendes Konzept «Fürsorge für die Armen und Ausgegrenzten» passt. Und die nicht zuletzt bezweckt, den Vagabunden ein würdiges Aussehen zu verleihen.

Übrigens wurde noch eine andere Kritik an der päpstlichen Aktion laut: Der Gratis-Service unter den Kolonnaden, fürchteten manche Beobachter, würde viele Vagabunden aus anderen Stadtvierteln Roms nun zum Petersplatz locken – nicht grade positiv und würdig für diese Piazza vor der grössten Kirche der Christenheit. Doch bisher hat sich diese Befürchtung nicht bewahrheitet. Und überhaupt ist die ganze Polemik sozusagen vom Tisch.

Wie funktioniert der Hygienedienst vor dem Petersdom? Nun, es gibt ausser den neuen Toiletten drei Duschen (samt einem kleinen Wartezimmer), die ausser am Mittwoch – wegen der dann gewöhnlich stattfindenden Generalaudienz – benützt werden können. Die «Kunden» erhalten eine Art Hygiene-Päckchen: frische Unterwäsche, Handtuch, Seife, Zahnbürste, Zahnpasta, Einwegrasierer und ein Deodorant. Nützliche Dinge also, die teils von verschiedenen Firmen gestiftet, teils jedoch vom Apostolischen Almosenamt gekauft werden. Den Barbierdienst (Haar-und Bartschnitt) versehen – jeweils am Montag, wenn die «barbieri» und Friseure in Italien normalerweise geschlossen haben – Freiwillige aus dieser Branche.

Papst Franziskus lässt es nicht beim Service für Obdachlose bewenden – er will die «senzatetto» auch indirekt oder jedenfalls hie und da in die kirchliche Sendung einbeziehen. So liess er am letzten Februarsonntag nach dem Angelusgebet ausgerechnet durch Clochards Hunderte von frommen Broschüren auf dem Petersplatz verteilen. Broschüren mit dem übersetzten Titel «Bewache dein Herz» und der Mahnung: «Dein Herz soll nicht ein Platz werden, auf den alle kommen ausser der Herr!» Das Katholikenblatt «Avvenire» staunte über diese beispiellose Geste: «Auch die Obdachlosen sind Apostel der Frohen Botschaft.»

Bernhard Müller-Hülsebusch

«Pflichtlektüre» für Franziskus-Interessierte

Daniel Deckers: Papst Franziskus. Wider die Trägheit des Herzens. Eine Biographie. (Verlag C. H. Beck) München 2014, 352 Seiten.

Franziskus, Bischof von Rom, erobert auch den Büchermarkt. Auf einige Veröffentlichungen wurde bereits in der SKZ hingewiesen, weitere Hinweise folgen hier und auch in späteren SKZ-Ausgaben. Unter den zahlreichen Büchern, die sich mit der Biographie von Franziskus auseinandersetzen, sticht das Buch von Daniel Deckers, dem Biographen von Karl Kardinal Lehmann, der heute als Redaktor bei der «FAZ» wirkt, besonders hervor. Das Buch ist sehr eingängig geschrieben, beeindruckt aber auch durch seine inhaltliche Präzision und Dichte: Man merkt, dass ein studierter Theologe die vorliegende Biographie verfasst hat – was bei etlichen anderen Biographen von Franziskus nicht der Fall ist. Der Autor beherrscht neben dem Italienischen auch die spanische Sprache – er hat u. a. in Bogotá studiert und bei den Jesuiten in Frankfurt a. M. über die Lehre von der Gerechtigkeit bei Francisco de Vitoria dissertiert –, was für die Erarbeitung der vorliegenden Papstbiographie sehr vorteilhafte Voraussetzungen sind. Er bezieht ausserdem die amerikanische Originalausgabe der wichtigen Biographie von Paul Vallely («Pope Francis»), die 2013 in London erschienen ist, ein; diese wird in der SKZ auch noch besprochen werden.

Einige Stichworte, die im Buch näher ausgeführt werden, verdeutlichen, welches Bild Daniel Deckers von Papst Franziskus zeichnet: Jorge Mario Bergoglio war im Jesuitenorden nicht unumstritten, lebt(e) einfach, war aber durchaus machtbewusst und wirkte polarisierend, er schätzt(e) die Volksfrömmigkeit und setzt(e) sich für die Theologie des Volkes ein, die sich in wesentlichen Punkten von der Theologie der Befreiung unterscheidet. In den Jahren der argentinischen Militärdiktatur beschützte Bergoglio Geistliche, Seminaristen und Laien – auch die vieldiskutierten Jalics und Yorio – und verhalf etlichen zur Flucht ins Ausland, auch wenn er nicht offen gegen die Junta auftrat. Deckers betont, dass Bergoglio nicht von der Jesuitenkurie für eine zweite Amtsperiode als Provinzial bestätigt worden wäre, wenn es massive Versäumnisse gegeben hätte. «Lieblingspapst» von Bergoglio ist nach Deckers Paul VI. Als Weihbischof und Erzbischof von Buenos Aires hielt Bergoglio Abstand zur römischen Kurie, u. a. von Kardinalstaatssekretär Angelo Sodano angefeindet. Als Priester und Bischof suchte er im Gegensatz zu seinen Vorgängern die Nähe der Armen usw. – spannend und lehrreich! *Urban Fink-Wagner*

SKZ 11/2015

ZWEISAME ZWIESPRACHE

BERICHT

Papst Franziskus' und Hans Urs von Balthasars verbeulte Kirche

Die alljährlich am 1. Advent in Einsiedeln stattfindenden Adventseinkehrtage, die der international bekannte Schweizer Theologe Hans Urs von Balthasar in den 1950er-Jahren begründet hat, waren auch im Jahr 2014 Anlass dazu, dessen theologisches Erbe aufleben zu lassen. Eingeladen durch eine neue Trägerschaft, ein Leitungsteam des Hans-Urs-von-Balthasar-Freundeskreises, das die Einkehrtage organisierte, hielt Pater Anton Štrukelj aus Slowenien, Dogmatikprofessor an der Universität Ljubljana und grosser von-Balthasar-Kenner, im Kloster Einsiedeln drei Vorträge, die Papst Franziskus und Hans Urs von Balthasar in einen Dialog brachten. Dabei ging er vor allem von dem durch Papst Franziskus geprägten Diktum der verbeulten Kirche (Evangelii gaudium 49) aus, welches auf die Beschädigung verweist, die die Kirche in der Begegnung mit einer ihr wohl- oder übelgesinnten Welt erleidet. Auf diese Verletzung und Verletzlichkeit der Kirche hatte Hans Urs von Balthasar schon früh ein genaues Auge geworfen und befasste sich unter der Überschrift «casta meretrix» (keusche Prostituierte) in mehreren Schriften mit dem Thema. Die gewagte Verbindung von zwei völlig entgegengesetzten Begriffen, welche ursprünglich von Ambrosius von Mailand zusammengefügt wurden, bezeichnet das Paradox, anhand dessen Hans Urs von Balthasar die Spannung zwischen der unverlierbaren Integrität der Kirche und ihrer Korruption verstehbar zu machen versucht hat. Papst Franziskus und den Schweizer Theologen in einen Dialog zu bringen, ist keineswegs abwegig, da beide als Jesuiten durch ignatianische Spiritualität und Lehre geprägt wurden. Es sind besonders zwei ignatianische Maximen, die in den folgenden Ausführungen, welche durch die Vorträge P. Štrukeljs an den Adventseinkehrtagen inspiriert wurden, die Geistesverwandtschaft der beiden Theologen aufweisen sollen: Das Suchen und Finden Gottes in allen Dingen und das Prinzip, dass Gott im Kleinsten ganz präsent sein kann und vom Grössten nicht umfangen wird.

1. Papst Franziskus: Die verbeulte Kirche und der Gang zu den Armen

Das Anliegen des Papstes in seinem Apostolischen Schreiben «Evangelii gaudium» besteht nicht im Hinweis auf die Verbeulung der Kirche. Er tätigt diesen Ausspruch in einem Kontext, wo er davon spricht, dass ihm eine Kirche lieber sei, die beschmutzt und verletzt ist, weil diese es wagt, auf die Strassen hinauszugehen. Die Verbeulung der Kirche ist also ein Resultat der Begegnung mit der verunreinigten und gewalttätigen Welt, die an der Kirche nicht spurlos vorübergeht. Entscheidend ist also nicht der Hinweis auf die Verletzung der Kirche, sondern die Begegnung mit der Welt, die der Papst fordert: Die Kirche solle sich nicht in sich selbst verschliessen, in ihren Strukturen, Gewohnheiten und Normen. Das wirklich Sündige und dem Wesen der Kirche Widersprechende sei nicht die Verbeulung, sondern die Weigerung, auf alle nach Liebe Bedürftigen zuzugehen. Das positive Anliegen des Papstes ist die Gemeinschaft jedes einzelnen Gliedes der Kirche mit Jesus. Gemeinschaft heisst für ihn besonders Nachfolge Jesu, die darin besteht, ähnlich zu handeln wie Christus, und wirklich sein Leib zu sein. In einer Rede während dem Vorkonklave machte Kardinal Bergoglio deutlich, was Nachfolge Christi für ihn bedeutet: ein Evangelisieren der Welt, das sich in einem Aus-sich-heraus-Gehen äussert. Kirche ist der Leib Christi, insofern sie Gottes Präsenz in dieser Welt fühl- und sichtbar macht.

Nun ist die Kirche in diesem Gang zu den Armen nicht diejenige, die alles zu geben hätte und nichts zu empfangen, wie ein milder Wohltäter sich zum armen Mann auf der Strasse hinunterbeugt, um danach wieder in sein prunkvolles Haus zurückzukehren und sich dabei als besserer Mensch vorkommt. Vielmehr können wir mit Matthäus 25 davon ausgehen, dass es Christus selbst ist, der der Kirche in den Armen und Verlassenen entgegenkommt, wenn sie ihn nur lässt. Darauf hat auch Hans Urs von Balthasar besonders hingewiesen, indem er neben dem Bild der Kirche als Leib Christi auch die Analogie der Kirche als Braut Christi in seine Ekklesiologie aufgenommen hat.

2. Balthasars «Casta Meretrix»

Die Braut bedarf ihres Bräutigams, den sie in den Armen findet. Sie vereinigt sich mit ihm, indem sie sich ihm angleicht und dasselbe tut wie er. Seltsamerweise vereinen sich so die Perspektiven auf die Kirche als Leib und als Braut: Sie wird umso mehr zum Leib Christi, je mehr sie aus sich herausgeht, sich in Liebe hingibt für das Leben der Welt und Christus nachahmt, wobei diese Hingabe gerade dadurch geschieht, dass sie im Leben der Welt, im unreinen, beschmutzten und vielleicht kranken Anderen Christus findet und sich ihm hingibt. Die Verbeulung, die sie dadurch erleidet, macht sie paradoxerweise Christus nur noch ähnlicher, dessen Leib am Kreuz nicht nur Verbeulung, sondern Durchbohrung und Tod erleiden musste. Die erste ignatianische Maxime, das Suchen und Finden Christi in allen Dingen, stellt demzufolge das Bindeglied zwischen Leib- und Brautcharakter der Kirche dar. Jedoch stossen wir an diesem Punkt auf das Paradox der Kirche als «casta meretrix», worauf Baltha-

Jonathan Bieler studierte reformierte und katholische Theologie an der Universität Zürich und in Washington DC (Dominican House of Studies, John Paul II Institute). Er ist Assistent für ältere Kirchengeschichte an der Universität Zürich und arbeitet an einer Dissertation zu Maximus dem Bekenner. Er ist ausserdem Leitungsbeauftragter des Hans-Urs-von-Balthasar-Freundeskreises und organisiert zusammen mit einem Leitungsteam die alljährlichen Adventseinkehrtage in Einsiedeln. Zum Freundeskreis vgl. www.balthasar-freundeskreis.ch Kontakt: balthasar-freundeskreis@gmx.ch

BERICHT

sar oft hingewiesen hat: Welche Art der Hingabe kann gleichzeitig sowohl an die ganze Welt wie auch nur an einen Einzigen gerichtet sein? Die Lösung liegt vielleicht in einem biblischen Bild: Christi durchnagelter Leib hing zwar am Kreuz, aber seine Knochen, seine leibliche Integrität, blieben intakt. Die positive Hingabe der Kirche an die Welt ist keine Hingabe ohne Form, ohne Gesetz! Eine negative Hingabe, die sich nicht keusch an den Bräutigam allein richtet, sondern sich wahllos jedem anbiedert und sich für jeden verdrehen und brechen lässt, ist nicht eigentlich Hingabe, sondern Dirnendasein.

Dieser Art der Hingabe hat die Kirche auch gefrönt, obwohl dies ein grosser Skandal war und ist. Die Kirchenväter kamen nicht umhin, das alttestamentliche Bild der Dirne Jerusalem, die ihren Gott verlässt, um anderen Göttern anzuhängen, für die Veranschaulichung des ehebrecherischen Verhaltens der Kirche in Anspruch zu nehmen. Man braucht sich nur an die Schilderung im Buch Ezechiel zu erinnern, um zu sehen, wie hart sie mit der eigenen Kirche ins Gericht gingen, wenn sie solche Schilderungen auf sie anwendeten. Eine Sünde der Kirche war eigentlich undenkbar, und wenn es doch geschah, dann war der Skandal umso grösser, aufgrund des Kontrastes mit der unverlierbaren Reinheit der Kirche. Zuerst wird Sodom und Gomorrha vergeben, bevor der Kirche vergeben wird, weil sie Gott tiefer verletzen kann als die Städte, die fern von ihm sind. Diese Zusammenhänge hat H. U. von Balthasar tiefgründig untersucht. Es gibt also zwei sündige Extreme, die die Kirche vermeiden muss: selbstkonservierendes In-sich-selbst-Verharren, wie es Papst Franziskus anprangert, und wahllose Selbstanbiederung und Verprostituierung. Man könnte versucht sein, diese Möglichkeiten schlicht als die Wahl zwischen Nicht-Hingabe und Hingabe zu schildern. Damit hätte man aber den Charakter der christlichen Hingabe völlig verkannt. Sie ist zwar katholisch im wahrsten Sinn des Wortes, alle Menschen umfassend, bleibt aber in dieser Weite immer auf den einen Bräutigam festgelegt, der alles umfasst. Hier dient das zweite grosse ignatianische Prinzip zur Veranschaulichung dessen, was gemeint ist: Gott wird vom Grössten nicht umfangen, ist aber in jedem Kleinsten ganz präsent.

3. Unverlierbare Heiligkeit der Kirche und ihre Sündhaftigkeit

Die Sünde der Kirche bzw. der einzelnen in ihr ist und bleibt jedoch ein Skandal. Besonders, wenn es die Amtsträger sind, die nicht Christus allein anhängen, sondern z. B. dem Mammon. Dass Papst Franziskus in einem Interview auf die Frage, wer er denn sei, zuerst die Antwort gibt: ein Sünder, zeigt, dass man die Sünde nicht reinlich aus dem Kirchenraum fernhalten kann. Es gibt zwar die sakramentale und hierarchische Struktur der Kirche, die Knochen des Leibes, die durch die Verbeulung und Sünde nicht gebrochen werden und als Stiftung Gottes unverlierbar heilig bleiben. Dennoch wird die Kirche durch die Sünde an ihrem Leib real verletzt und beschmutzt.

Schlägen von aussen ist sie heute nach der Schleifung ihrer Bastionen noch viel mehr ausgesetzt. Schläge, die früher vielleicht an den Mauern der Kirchenbastionen abprallten, treffen heute direkt auf lebendiges Fleisch, wie Balthasar so anschaulich schreibt. Letztlich sind es jedoch nicht die Schläge, die die Kirche abwehren muss, sondern die Sünde, die die Kirche von innen heraus zersetzen und hässlich machen kann. Für eine Braut, die auf das Wohlgefallen ihres Bräutigams aus ist, kann die eigene sündige Hässlichkeit eigentlich nur die Ablehnung ihres Bräutigams zur Folge haben. Die Kirche wird dann selbst zur Armen und Verlassenen, wie diejenigen, zu denen sie eigentlich gesandt wäre. Und wäre sie auch reich und hätte sie sich auch mit prunkvollen Bauten geschmückt, so wäre sie dennoch in ihrem Wesen arm und verlassen. Der äussere Prunk verbürgte nur ihre innere Armut und Fruchtlosigkeit. Wie Balthasar eindrücklich schildert, erlösen letztlich nur die unbegreifliche Güte und das Erbarmen Gottes, der sich dieser hässlichen Dirne wieder annimmt und sie wieder schön macht. Das ist auch Papst Franziskus bewusst, auf dessen Wappen der Wahlspruch «miserando atque eligendo» prangt: nur durch Erbarmen und Erwählen.

4. Maria als Urbild der Kirche

Es sind letztlich nicht die zwar notwendigen Knochen, die unverlierbar heiligen Strukturen, die den Leib am Leben erhalten, sondern das Schlagen eines lebendigen Herzens. Ohne ein pochendes Herz, ein inneres Leben, das dem göttlichen Bräutigam entgegenschlägt, sind die Knochen nutzlos. Das meinte Balthasar mit der Erhabenheit des marianischen Prinzips über das petrinische Prinzip. Nicht so, dass sich beide ausschliessen, sondern so, dass, realsymbolisch gesprochen, Maria für Petrus das Vorbild sein soll und er seine Aufgabe erst wirklich erfüllen kann, wenn er wie Maria das Wort passiv und im Gehorsam einer Magd aufnimmt. Erst aus diesem empfangenden Gehorsam heraus kann Gehorsam für Christus eingefordert werden, wenn Petrus selbst wie Maria gehorsam geworden ist. Die Wichtigkeit des Gehorsams bei Balthasar tritt vielleicht bei Papst Franziskus weniger hervor. Trotzdem scheint in seinen oftmaligen Aufforderungen an die Gläubigen, bei Gott für ihn zu beten, die Erkenntnis durch, dass das Befehlen in der Kirche zunächst von einem Empfang der Gnade und einem Horchen auf Gott abhängt. Ignatius hatte man häufig für sein Wort vom Kadavergehorsam kritisiert. Wenn man ihn aber durch die Theologien Balthasars und des Papstes kontextualisiert, dann verliert der Begriff viel von seinem ursprünglichen Schrecken, weil dieser Gehorsam letztlich marianisch auf Gott selbst zielt, der die Gehorchenden frei macht. Eine fruchtbare Zwiesprache ergibt sich also, wenn man Papst Franziskus und den Schweizer Theologen Hans Urs von Balthasar nebeneinander hält und beide auf ihre ignatianischen Wurzeln hin befragt.

Jonathan Bieler

kath.ch
katholisches medienzentrum

7 TAGE
12. MÄRZ 2015 | Nº 11

Bischof Markus Büchel, Präsident der Schweizer Bischofskonferenz. | © 2014 Oliver Sittel.

Simulation einer Eheschliessung bei homosexuellen Paaren nicht möglich

St. Gallen. – Die Kirche muss Wege finden, um gleichgeschlechtlichen Paaren zu zeigen, dass sie zur Kirche gehören. Die Segnung einer homosexuellen Partnerschaft komme aber nicht in Frage, sagt der Präsident der Schweizer Bischofskonferenz (SBK), Markus Büchel, gegenüber kath.ch. Wie ein Priester auf die Anfrage eines homosexuellen Paares reagiert, ist seiner pastoralen Klugheit überlassen. Die Simulation einer Eheschliessung dürfe es aber nicht geben, sagte Büchel am Donnerstag, 5. März, im Anschluss an die ordentliche Vollversammlung der Schweizer Bischöfe in Genf.

Georges Scherrer

Die Segnung gleichgeschlechtlicher Paare ist nicht möglich. Das unterstreicht die Schweizer Bischofskonferenz zum Abschluss ihrer ordentlichen Sitzung in Genf. Was heisst das für die Praxis?

Bischof Markus Büchel: Die Schweizer Bischöfe haben in einem Dokument aus dem Jahr 2002 festgehalten, dass von der kirchlichen Segnung gleichgeschlechtlicher Paare abzusehen ist, weil eine Verwechslungsgefahr mit der Ehe besteht. Das Sakrament der Ehe gilt ausschliesslich für eine Lebensgemeinschaft zwischen Mann und Frau. Dies hat in der katholischen Kirche eine sehr hohe Bedeutung. Partnerschaft und Ehe werden heute im gesellschaftlichen und politischen Bereich sehr oft gleichgesetzt.

Werden die Bischöfe aktiv gegen solche Segnungen vorgehen?

Büchel: Wir sind bereits aktiv. Es kommt aber darauf an, wie man das tut. In einer pastoralen Verantwortung muss ganz genau geprüft werden, wie eine derartige Segnung gestaltet wurde und wie der Seelsorger genau gehandelt hat. Ich gehe davon aus, dass ich den Seelsorger anhöre, wenn er etwas in diese Richtung unternommen hat. Es gibt homosexuelle Partner, die gar keine Segnung wollen, die einer Eheschliessung ähneln würde. Sie wünschen vielmehr, dass sie ihren gemeinsamen Weg und ihre Gemeinschaft aus dem Glauben heraus leben können.

Wie sollen Priester reagieren, wenn ein homosexuelles Paar mit der Bitte um Segnung an ihn herantritt?

KOMMENTAR

Frauenbund entdeckt Demo

Erstmals war der Schweizerische Katholische Frauenbund SKF an der Demonstration zum Tag der Frau am 7. März in Bern dabei. Weshalb, schrieb SKF-Präsidetin Rosmarie Koller-Schmid auf kath.ch: Sie habe sich lange in Geduld geübt, weil sie fand, Menschen bräuchten Zeit, um sich an neue Ideen und Situationen zu gewöhnen. «Aber irgendwann reisst der Geduldsfaden», fügte sie hinzu.

Rund 50 SKF-Frauen folgten dem Aufruf und zogen gemeinsam mit 12 000 Frauen und Männern vom Berner Schützenmätteli zum Bundesplatz. Dabei sangen sie Johanna von Koczians Schlager «Das bisschen Haushalt macht sich von allein» und wiesen so ironisch auf die vorwiegend von Frauen geleistete unbezahlte Arbeit hin. 46 Frauenorganisationen und Gewerkschaften forderten zum Tag der Frau gemeinsam «Lohngleichheit jetzt». Der Verfassungsgrundsatz von 1981 müsse endlich umgesetzt werden. Frauen verdienten noch immer 19 Prozent weniger als Männer, und das schlage sich auf die Renten nieder.

Der «Tag der Frau» hat sozialistische Wurzeln. Er kam aus den USA und gelangte 1910 über den Internationalen Sozialistischen Frauenkongress in Kopenhagen nach Europa. 1911 fanden in mehreren Ländern Europas erstmals Frauentage statt, auch in der Schweiz. In jenen Jahren stand der Frauenbund anders als heute da. 1912 gegründet, durfte er sich keine eigene Politik erlauben. Er stand unter Einfluss von Geistlichen und anderen katholischen Organisationen. In den 1950er-Jahren emanzipierte sich der Frauenbund von seinen Übervätern und verlangte wie andere Frauenorganisationen das Frauenstimmrecht. Heute engagiert sich der SKF für ein modernes Familienmodell. Eine Teilnahme an der Demo zum «Tag der Frau» ist da nur folgerichtig. **Regula Pfeifer**

NAMEN & NOTIZEN

Papst Franziskus hat die Liturgiereform nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962–1965) als Meilenstein im Leben der Kirche gewürdigt. Die Feier der Eucharistie in der jeweiligen Volkssprache sei eine «grosse spirituelle Hilfe» und belebe die Verbindung der Menschen zu Gott neu, sagte der Papst am Samstag bei einer Messe in der römischen Kirche «Ognissanti». Anlass war der 50. Jahrestag der ersten päpstlichen Messe in Volkssprache. Am 7. März 1965 hatte Papst Paul VI. (1963–1978) am selben Ort erstmals einen Gottesdienst auf Italienisch gefeiert.

Klara Obermüller betitelt einen Kommentar zum Fall Bürglen als «Lackmustest für die Kirche». Die Publizistin wörtlich: «Geschützt werden müssen die Gläubigen nicht vor einem Pfarrer, der die kirchliche Familienlehre ‹verunklärt›, wie es im Churer Hirtenbrief vom vergangen Sonntag hiess. Geschützt werden müssen sie vielmehr vor einer kirchlichen Obrigkeit, die ob ihrer vermeintlich gültigen Lehre die Sorge um den konkreten Menschen aus den Augen verloren hat.»

Matteo Renzi, Italiens Ministerpräsident, hat in einem Interview mit der italienischen Zeitschrift «L'Espresso» von Verhandlungen des Vatikans und Italiens zur künftigen Zusammenarbeit beim Kampf gegen Steuerhinterziehung gesprochen. Ziele seien «vollständige Transparenz» und der Austausch von steuerlich relevanten Daten, so Vatikansprecher **Federico Lombardi**. Mit der Schweiz, Monaco und Liechtenstein hat Italien bereits Steuerabkommen unterzeichnet, die den italienischen Behörden den Zugriff auf Kontodaten von italienischen Steuerzahlern in diesen Staaten ermöglichen. Renzi fügte im Interview denn auch hinzu: «Ich hoffe, ein bisschen Geld aus dem Vatikan zurückzubekommen.»

Mahmud Abbas, Palästinenserpräsident, wird möglicherweise persönlich an der Heiligsprechung der palästinensischen Ordensfrauen Maria Baouardy (1846–1878) und Maria Alfonsina Danil Ghattas (1843–1929) am 17. Mai in Rom teilnehmen. Das berichtet der arabischsprachige christliche Sender «Noursat» unter Berufung auf Vertraute des muslimischen Regierungschefs.

Büchel: Der Priester kann gemeinsam mit dem Paar beten und um die Kraft Gottes bitten. Die Seelsorgenden sollen offen und pastoral verantwortungsvoll mit homosexuellen Menschen umgehen und diese nicht diskriminieren. Die Kirche ist herausgefordert, pastorale Wege zu suchen, um zu zeigen, dass diese Menschen der Kirche nahe stehen und zu ihr gehören. Wie ein Priester auf eine entsprechende Anfrage reagiert, das ist seiner pastoralen Klugheit überlassen und auch, wie er den Segen erteilt. Es geht aber nicht, dass das homosexuelle Paar wie ein Brautpaar mit einer grossen Hochzeitsgesellschaft in der Kirche auftritt. Das wäre die Simulation einer Ehe.

Was geschieht mit Priestern, die sich öffentlich zu solchen Segnungen bekannt haben?
Büchel: Der Bischof hat die Verpflichtung, genau zu überprüfen, in welchem Rahmen und in welcher Form ein solcher Segen erteilt wurde. Es gilt zu prüfen, was die Erwartungen des Paares waren. Sollte ein Seelsorger etwas getan haben, was er nicht soll, dann muss ich ihn ermahnen. Es liegt dann in der Klugheit des Bischofs, wie er mit dem fehlbaren Seelsorger verfahren will.

Hat diese Praxis in allen Schweizer Bistümern die gleiche Gültigkeit?
Büchel: Grundsätzlich sind wir uns einig. Die Verantwortung liegt aber bei jedem einzelnen Diözesanbischof.

Der Fall von Pfarrer Wendelin Bucheli in Bürglen (UR) hat in der Schweiz hohe Wellen geworfen. Ist diese Angelegenheit derart schwerwiegend, dass die Sache in Rom vorgetragen werden muss?
Büchel: Zum konkreten Fall in Bürglen kann ich keine Stellung nehmen, zuständig sind die Bischöfe von Chur und Lausanne-Genf-Freiburg. Das Schreiben zur Segnung von homosexuellen Paaren wurde in der Schweiz bereits 2002 publiziert. Die Angelegenheit ist also nicht neu. Bereits damals haben die Bischöfe erkannt, dass es in der Gesellschaft eine neue Realität gibt, welche die Kirche herausfordert. Die Bischöfe haben aufgrund der kirchlichen Lehre und des katholischen Verständnisses von Ehe auf diese Entwicklung reagiert.

Im kommenden August wollen die Schweizer Bischöfe zusammensitzen und die theologischen Grundlagen zu Ehe und Familie im Hinblick auf die im Herbst anstehende Bischofssynode in Rom vertiefen. Werden in die Beratungen die Resultate der Umfragen, welche in der katholischen Kirche zu Ehe und Familie vergangenes Jahr durchgeführt hat, einfliessen?
Büchel: Zum Abschluss des ersten Teils der ausserordentlichen Bischofssynode von Ehe und Familie, welcher im vergangenen Herbst in Rom stattfand, wurden die Themenbereiche, die erarbeitet wurden, verabschiedet. Das Thema Homosexualität und homosexuelle Pastoral muss gemäss der Abschlussdokumente auch aufgrund von neuen Erkenntnissen der Humanwissenschaften vertieft werden. Die Kirche wird aber keine Änderungen beim Eheverständnis vornehmen. Die Ehe ist eine Gemeinschaft zwischen Mann und Frau. (gs)

«Die bischöfliche Stellungnahme ist von oben herab»

Aarau, 5. 3.15 (kath.ch) Die Stellungnahme der Bischöfe zur die Segnung gleichgeschlechtlicher Paare sei «nicht auf Augenhöhe der Menschen», sagt Kurt Adler, Religionspädagoge und Mitarbeiter der römisch-katholischen Landeskirche Aargau.

Die Mitteilung der Bischofskonferenz mache ihn traurig, sagt Kurt Adler. Der Mitarbeiter der Fachstelle Bildung und Propstei der römisch-katholischen Landeskirche im Aargau ist in der Interessengemeinschaft Partnerschaft-Ehe-Familien-Pastoral Deutschschweiz (IG PEF) aktiv. «Die Frage ist doch, wie begegne ich diesen Menschen, und wie kann ich ihnen als Kirche dienen», sagt der Religionspädagoge. Seinen Weg dafür hat er gefunden. Zum Valentinstag führt er eine «Segnungsfeier für alle Liebenden» durch. Und im Mai bietet er mit einer Arbeitskollegin eine «Solidaritäts- und Segnungsfeier für gleichgeschlechtlich Liebende, ihre Familien, ihre Verwandten und Bekannten» an. «Ich habe nicht das Recht, über das Verhalten von jemandem zu urteilen, der eine liebende, verbindliche Beziehung eingehen will. Das ist ja gerade das Anliegen der Kirche», betont Adler. Diese Menschen fragten aus einer Überzeugung heraus. Die Stellungnahme der Bischöfe empfindet er «von oben herab und nicht auf Augenhöhe der Menschen». Und fügt hinzu: «Mir fehlt darin der Weg- und Suchcharakter.» (rp)

Das Communiqué der Schweizer Bischöfe findet sich im Amtlichen Teil, Seite 148.

kath.ch

Allgemeine Wehrpflicht für Frauen? – Von «Ja gern» bis «Nein danke» antworten christliche Frauen

Vorgesetzte in der Schweizer Armee gibt Anweisungen. | © 2015 VBS/DDPS – ZEM

Zürich – Die Wehrpflicht solle auch für Frauen gelten. Das fordert der Präsident der Schweizerischen Offiziersgesellschaft SOG, Denis Froidevaux. Die feministische Theologin Veronika Bachmann ist einverstanden: So würden Geschlechterstereotypen aufgeweicht. Irene Gassmann, Priorin im Kloster Fahr, kann sich nur einen freiwilligen Militärdienst für alle vorstellen. Der Schweizerische Katholische Frauenbund aber winkt ab.

Wenn es denn eine Wehrpflicht geben solle, dann für alle, sagte Veronika Bachmann gegenüber kath.ch. Gelte die Wehrpflicht nur für Männer, würden damit «problematische Geschlechterstereotypen fortgeschrieben». Männer würden weiterhin als «stark» betrachtet, als «Kämpfer». Frauen gälten als «bedürftig», als Opfer, als Personen, die «zudienen» oder gar – auf einer sexistischen Ebene – «als Belohnung ins Spiel kommen». Der Staat sollte solche Geschlechterstereotypen nicht begünstigen, indem er die Wehrpflicht auf Männer beschränkt, findet die Theologin. Bachmann absolvierte 1997 die Rekrutenschule und wurde 2008 altershalber aus der Armee entlassen.

Der Militärdienst sollte grundsätzlich freiwillig sein, für Frauen wie Männer, sagt Priorin Irene Gassmann auf Anfrage von kath.ch. Auch der Zivildienst sollte für alle offen sein. Gassmann ist also gegen eine Wehrpflicht für Frauen. Sie kann sich aber vorstellen, dass Ordensfrauen Dienst in der Armee leisten, etwa als Militärseelsorgerinnen oder im Sanitätsdienst.

Das Töten ist für beide Katholikinnen problematisch. «Töten widerspricht unserer christlichen Moral, das gilt für Frauen wie Männer», sagt die Ordensfrau. Ähnlich argumentiert die Theologin.

Sorgepflichten gerecht aufteilen

Für den Schweizerischen Katholischen Frauenbund (SKF), der nach eigenen Angaben rund 150 000 Mitglieder vertritt, ist das Thema Wehrpflicht für Frauen nicht prioritär. Frauen leisteten heute den grössten Teil der unentgeltlichen Dienste an der Allgemeinheit, etwa in der Kindererziehung, der Pflege von Kranken und der Betreuung betagter Familienmitglieder, teilte die Organisation mit. Zunächst müssten diese Pflichten gerechter zwischen Männern und Frauen aufgeteilt werden, bevor man eine Diskussion zur Wehrpflicht für Frauen «als wichtig» erachte.

Das Argument, die Frauen hätten Gleichberechtigung erreicht, das der Präsident der SOG ins Feld führte, lässt der SFK nicht gelten. Noch immer seien Frauen bei den Löhnen und der Aufteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit benachteiligt.

Militär hat patriarchalische Strukturen

Auch der Christliche Friedensdienst (CDF), eine feministische Friedensorganisation, kann dem Argument der «Gleichberechtigung» wenig abgewinnen. Gleichstellung von Mann und Frau werde nicht erreicht, indem Frauen «in die militärischen Strukturen gezwungen werden, die nach wie vor geschlechterhierarchisch und patriarchalisch geprägt sind». Die Organisation verweist auf die USA und Israel, in deren Armeen Frauen aktiv sind. Dort sei Gewalt gegen Soldatinnen in der Armee weit verbreitet. (bal)

KURZ & KNAPP

Auszeichnung I. – An der Generalversammlung des Vereins Katholischer Journalistinnen und Journalisten am 7. März in Freiburg i. Ü. wurden zwei Preise an junge Journalisten vergeben. Die Westschweizerin Karin Baumgartner (30) wurde für ihre Radioreportage «Die Kirche und der Sex» ausgezeichnet. Maria Acqua Simi (30) vom «Giornale del Popolo» wurde für eine Reportage über die Christen im Irak geehrt. Thema des Versammlung war auch die ökumenische Öffnung des Vereins, so dass auch nichtkatholische Journalisten zur Vereinigung stossen können.

Auszeichnung II. – Die Tübinger Theologin Regina Ammicht Quinn und die theologische Zeitschrift «Concilium» wurden am 8. März in Luzern mit dem Herbert-Haag-Preis 2015 für Freiheit in der Kirche ausgezeichnet. Zur Begründung hiess es, Ammicht Quinn plädiere für einen «unverkrampften Zugang der Theologie und der kirchlichen Praxis zu Körper und Sexualität». «Concilium» habe die Errungenschaften des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962–1965) «konsequent weiterentwickelt und eine theologische Forschung präsentiert, die nicht durch Angst vor der Moderne eingeengt» werde. Die Auszeichnung ist mit je 10 000 Euro (10 700 Franken) dotiert.

Entschuldigung. – Nach den Betrugsvorwürfen bei der Registrierung von Gläubigen in Oslo hat sich die katholische Diözese offiziell entschuldigt. Es sei allerdings «ein wesentlicher Unterschied, ob man unordentlich oder ungesetzlich handelt», heisst es in einer Erklärung von Bischof Bernt Eidsvig. Das norwegische Gesetz und das Regelwerk für die Registrierungen seien «kompliziert». Die Staatsanwaltschaft ermittelt gegen den Bischof und mehrere Mitarbeiter der Diözese.

Überwältigung. – Die Feiern für Karfreitag und Ostern überträgt dieses Jahr das Westschweizer Radio aus der Pfarrei St. Maria in Biel. Der Komponist Diego Rocca, Organist in Biel, hat für diese Anlässe die Musik «Sacra Passione» komponiert. Die liturgische Bedeutung des Karfreitags und die neue Leuchtkraft des Ostertages habe ihn überwältigt, sagte der aus Kalabrien stammende Musiker.

DIE ZAHL

24. – Er ist einer der bekanntesten und streitbarsten katholischen Theologen der Gegenwart: **Hans Küng**. Seine Bücher wie «Existiert Gott?» oder «Christ sein» sind Bestseller. Der Freiburger Verlag Herder startet das ambitionierte Projekt einer wissenschaftlichen Gesamtausgabe der Werke von Hans Küng. Am 19. März, seinem 87. Geburtstag, will Küng in Tübingen persönlich das erste Buch der auf 24 Bände angelegten Reihe vorstellen. Band zwei mit Texten zum Zweiten Vatikanischen Konzil und zur Ökumene soll im April folgen. Mindestens zwei bis drei Bände jährlich sind fortan geplant.

DAS ZITAT

«Vor 30 Jahren wurde der Weg zur Lohngleichheit eingeschlagen. Lange sind wir ihn zaghaft gegangen und immer wieder wurden Gründe genannt, weshalb Lohngleichheit nicht prioritär behandelt werden kann. Nun aber wird es definitiv Zeit, das Ziel energisch und schnell anzugehen.»

Rosmarie Koller-Schmid, Präsidentin des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes SKF, hat am 8. März, am Tag der Frau, an der nationalen (Frauen)-Demonstration für Lohngleichheit in Bern teilgenommen. Sie sei mit dabei gewesen, weil sie der Meinung war, es ihren Töchtern und Söhnen, ihren Enkelinnen und Enkeln schuldig zu sein. Manchmal müssten sich Katholikinnen für ihre Überzeugung lautstark einsetzen, auch wenn sie mehr Erfahrung mit stillen Prozessionen hätten.

IMPRESSUM

Katholisches Medienzentrum
Redaktion kath.ch
Bederstrasse 76, CH-8027 Zürich
Telefon: +41 44 204 17 76
E-Mail: redaktion@kath.ch
Leitender Redaktor: Martin Spilker
kath.ch 7 Tage erscheint als Beilage der Schweizerischen Kirchenzeitung.
Die Verwendung von Inhalten – ganz oder teilweise – ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe gestattet.
kath.ch 7 Tage als PDF-Abonnement bestellen: medienzentrum@kath.ch

Erik Petry: Der «Jude» ist unter Fussballfans ein klar erkennbares, universelles Feindbild

Zürich – Kürzlich sorgten die Fans des FC Luzern in St. Gallen für Aufsehen, als sie einen «Juden» durch die Strassen trieben. Der Fussballspezialist und stellvertretende Leiter des Zentrums für jüdische Studien an der Uni Basel, Erik Petry, fordert, solche Vorfälle aufzuarbeiten. Im Fussball sei der «Jude» meist ein übles Schimpfwort.

Zurzeit gebe es mehr rassistische Auftritte als auch schon, sagt Petry gegenüber kath.ch. Man müsse sich fragen, warum.
In europäischen Fussballstadien sind rassistische und fremdenfeindliche Zwischenfälle dokumentiert: Schweineköpfe und Bananen, die nach dunkelhäutigen Spielern geworfen werden, oder Hakenkreuzfahnen auf Tribünen. In der Schweiz haben Anfang Jahr Fans des FC Luzern einen als orthodoxen Juden verkleideten Mann durch St. Gallen «gejagt», wie die Medien schreiben.
Max Fischer, Leiter Kommunikation beim FC Luzern, zeigt auf Anfrage Unverständnis für den Auftritt des Fan-Clubs und deutet an, dass Fans des FC St. Gallen teils mit Rufen wie «KZler» reagierten.

Kein unbekanntes Phänomen

Das sei kein unbekanntes Phänomen, sagt der ehemalige Amateur-Fussballer, Trainer und Schiedsrichter, heute stellvertretender Leiter des Zentrums für Jüdische Studien der Uni Basel, Erik Petry. Wenn ein Fan-Club den Ruf «Jude» benütze, dann beabsichtige er in der Regel eine «ultimative Beleidigung und Herabsetzung» des Gegners. Der Jude bilde ein klar erkennbares, universelles Feindbild, das von allen Seiten sofort verstanden werde: von denen, die das rufen, und jenen, die das hören. Wenn jedoch jemand auf dem Spielfeld auf die Schnelle beleidigt werden soll, dann sei die herablassende Bezeichnung «Schwuler» sehr schnell da. Im Spiel selber funktioniere der Jude eigentlich nicht. «Dieser hat seinen Platz bei den Fans auf den Tribünen.»

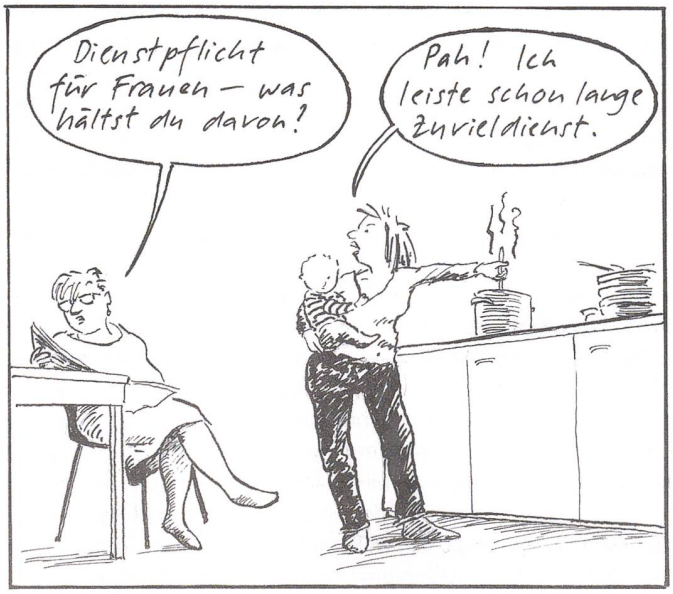
Aus anderen Clubs bekannt

Für ihn sei es völlig neu, dass die St. Galler und die Luzerner Fussballfans mit Bezeichnungen wie «Jude» und «KZler» aufeinander losgehen. «Wir kennen das von anderen Vereinen in Europa», so Petry. Er verweist auf die Clubs Ajax Amsterdam und Tottenham, wo es zum Teil ziemlich heftig zugehe.
Die Aktion der FC-Luzern-Fans habe vermutlich mit Gedankenlosigkeit zu tun, so Petry. Sie dürfe aber nicht heruntergespielt werden. Hier stehe der «Jude» ganz klar für ein ganz brutales, herabsetzendes Schimpfwort. Er schlägt vor, mit einem ausgewählten Kreis der Fans des FC Luzern einen Workshop zum Thema Erniedrigung und dem Funktionieren von Fan-Gruppen zu machen und zu erklären, was passiert ist. (gs)

ZEITSTRICHE

Wehrpflicht auch für Frauen

Das möchte der Präsident der Schweizerischen Offiziersgesellschaft. Er will eine bessere Auswahl fürs militärische Kader. Die Begeisterung der Frauen hält sich in Grenzen, wie auf der vorigen Seite zu lesen ist. Weshalb, zeigt die Karikatur.| © 2015 Monika Zimmermann



SKZ 11/2015

GEGEN DEN SKANDAL MENSCHENHANDEL

BERICHT VATIKAN

Dass die Ortskirchen in etlichen Ländern und speziell verschiedene religiöse Gemeinschaften gegen Ausbeutung und Sklaverei eintreten, ist nicht neu. Aber erstmals macht nun der Vatikan, auf ausdrücklichen Wunsch von Papst Franziskus und begleitet von den internationalen Verbänden der männlichen und weiblichen Orden, massiv Front gegen «la tratta», wie der Menschenhandel auf einer (natürlich italienischen) Pressekonferenz des Heiligen Stuhls bezeichnet wurde. Warum eben jetzt? Weil man am 8. Febuar 2015, dem liturgischen Feiertag der hl. Giuseppina Bakhita (jener einstigen sudanesischen Sklavin, die dann Nonne wurde), den «Ersten Internationalen Gebetstag gegen den Menschenhandel» beging.

Aus diesem Anlass ergriffen bei der erwähnten PK gleich drei Purpurträger das Wort, nämlich die Leiter der Kurienbehörden für die Ordensleute, für die Migranten-Pastoral sowie für Gerechtigkeit und Frieden. Kardinäle, scherzte einer von ihnen, seien ja immer erstrangige Symbolfiguren, um die Bedeutung solcher Ereignisse zu unterstreichen. «Aber wir haben im Grund wenig zu sagen – im Vergleich zu den Ordensfrauen, die sich täglich mit diesem dramatischen Problem befassen.» In der Tat: Erst die Aussagen etlicher Nonnen «von der Front» machten das Ausmass und die schockierenden Begleitumstände des Menschenhandels in unserer Zeit deutlich, eines Phänomens, das schätzungweise 20 Millionen Personen betrifft. Im Zentrum stehen dabei die Ausbeutung, der Missbrauch und Verkauf von Kindern sowie die Zwangsprostitution. «Wir sind hier, um alle Personen guten Willens zu ermutigen, ihre Kräfte gegen diesen schrecklichen globalen Skandal zu vereinen», appellierte Schwester Carmen Sammut, die Präsidentin des Verbands der Frauenorden. Die Missionarin Gabriella Bottani erläuterte: Der «Tag des Gebets und der Reflexion gegen den Menschenhandel» sei eine wichtige Etappe auf einem richtigen, aber extrem schwierigen Weg. «Denn wir sind leider noch weit davon entfernt, dies Übel auszurotten.» Also ist verstärkter Einsatz für die Menschenwürde «in dem von Jesus Christus verkündeten Reich Gottes nötig».

Wie dieser Einsatz aussieht, bezeugten sehr eindrücklich mehrere Ordensfrauen. Etwa die Comboni-Missionarin Valeria Gandini, die sich seit Jahren mit Gleichgesinnten auf Sizilien bemüht, eingewanderte und von Zuhältern brutal ausgebeutete Strassenprostituierte zum «Aussteigen» zu veranlassen. Auf der grossen Insel, der ersten Anlaufstation unzähliger übers Meer gekommener Flüchtlinge aus Afrika und Asien, sind viele zum Strassensex gezwungene Frauen völlig abhängig von skrupellosen Banden oder Einzelpersonen. So berichtete Suor Valeria von einem Opfer namens Lucy. «Sie wurde achtmal zur Abtreibung gezwungen, erlitt ein Trauma und hatte solche Wahnvorstellungen, dass sie nun Blut aus dem Wasserhahn rinnen sieht.» Ein bewegendes Zeugnis legte bei der (von Vatikansprecher Pater Federico Lombardi SJ moderierten) Pressekonferenz auch Schwester Imelda Poole vom «Istituto della Beata Vergine Maria» ab. Sie stammt aus Albanien und kümmert sich insbesondere um die zahlreichen, oft minderjährigen Mädchen aus Osteuropa, die – zur Prostitution gezwungen – Opfer der «tratta» in Italien sind.

Wobei man zur Erklärung ergänzen muss: Da Bordelle in der Südrepublik durch ein Gesetz von 1958 über die Schliessung der sogenannten «case chiuse» (geschlossenen Häuser) verboten wurden, breitete sich die Strassenprostitution aus. So rasant wie wohl nirgends sonst in Europa. Weil viele Dirnen nachts kleine wärmende Feuer anzünden, auch um Freier anzulocken, werden sie «lucciole», Glühwürmchen, genannt. Derzeit tobt z. B. in Rom heftiger Streit darüber, ob man im Stadtviertel EUR drei Strassen für «lucciole» und männliche Prostituierte reservieren soll.

Der Bergoglio-Papst, seit je Vorkämpfer einer weltweiten humaneren Menschheitsfamilie, unterstützt den Feldzug nach Kräften. Noch am 8. Februar rief er – beim Angelusgebet – die Regierungen dazu auf, Massnahmen gegen die Ursachen des Menschenhandels zu ergreifen. Alle, die sich in verschiedener Weise für die Opfer des Menschenhandels engagieren, also «für Männer, Frauen und Kinder, die als Arbeitskräfte oder zur Lustbefriedigung versklavt und missbraucht werden», sollen mutig weitermachen.

Mit der Formulierung «alle» bezog sich Papst Franziskus auf mannigfache frühere Initiativen von Priestern und katholischen. Beispiel? Im März 2014, also vor knapp einem Jahr, veranstaltete die von Don Oreste Benzi gegründete Comunita' Papa Giovanni XXIII. eine Art Kreuzweg in Rom «gegen die Sklaverei der Prostitution». Eine Via Crucis, an der etliche Prominente aus Politik, Justiz und Medienwelt teilnahmen. Und bei der es über die «mafiösen Banden von Albanern, Russen, Nigerianern und Rumänen», die mit Hilfe von italienischen Komplizen Frauen ausbeuten und sich den finanziellen Gewinn teilen, Verdammungsurteile hagelte. Die nach dem Roncalli-Papst benannte Gemeinschaft richtete auch eine entsprechende Petition an Premierminister Matteo Renzi, für die man in wenigen Stunden 20 000 Unterschriften sammelte. Sie forderte den Ministerpräsidenten auf, sich strikt an die Direktiven der EU über die «sexuelle Ausbeutung» zu halten. Auch die Kunden der Dirnen sollten bestraft werden. Doch die Initiative verpuffte. Die massive Zuwanderung nach Italien vergrössert inzwischen die Gefahren.

Jetzt also will die Kirche massiv die «tratta» bekämpfen. O-Ton Franziskus am 8. Februar: «Menschenhandel ist eine schändliche Plage, unwürdig einer zivilen Gesellschaft.»

Bernhard Müller-Hülsebusch

Dr. Bernhard Müller-Hülsebusch, seit vielen Jahren Korrespondent von deutschen und schweizerischen Medien in Rom und Buchautor, beschäftigt sich neuerdings vor allem mit Themen rund um den Vatikan.

SKZ 11/2015

BERICHT

DER STAAT STREICHT DER KIRCHE IN LUXEMBURG VIELE PRIVILEGIEN

In Luxemburg kündigt sich mit der neuen Konvention zwischen Staat und Kirche ein Epochenwechsel an, der nicht ohne Brüche verlaufen wird. Der überraschende Rücktritt von Generalvikar Ernest Gillen (55), der gleichzeitig auch Präsident von Caritas Europa ist, ist dafür nur ein Zeichen. Nur drei Wochen nach der Unterzeichnung der neuen Konvention zwischen Staat und Religionsgemeinschaften, nach der die Kirche in Luxemburg viele ihrer bisherigen Privilegien verlieren wird, ist der Luxemburger Generalvikar Gillen, nach nur drei Jahren im Amt, am Aschermittwoch auf eigenen Wunsch zurückgetreten. Generalvikar Gillen war neben Erzbischof Jean Claude Hollerich und Seminardirektor Jean Ehret der Hauptverhandlungsführer von Seiten der katholischen Kirche bei den Verhandlungen mit dem Staat. In einem Interview mit der Zeitung «Luxemburger Wort», deren Aufsichtsratsvorsitzender Erny Gillen auch ist, sagte er, dass die letzten Monate viel Kraft gekostet hätten und er sich auch von den «Kurien-Krankheiten», die Papst Franziskus so harsch vor Weihnachten angesprochen habe, betroffen fühle. Erny Gillen ist von seiner Ausbildung her Moraltheologe. Er hatte an der Theologischen Hochschule Chur sein Diplom gemacht und anschliessend an der katholischen Universität Löwen ein Doktorat in Moraltheologie mit der Arbeit «Wie Christen ethisch handeln und denken. Zur Debatte um die Autonomie der Sittlichkeit im Kontext katholischer Theologie» erworben. Viele Jahre hatte er auch einen Lehrauftrag an der Caritas Hochschule Freiburg i. Br. Vor seiner Ernennung zum Generalvikar hatte er den Luxemburger Caritasverband zu einem der grössten Dienstleistungsunternehmen des Grossherzogtums im Sozialbereich aufgebaut. Auf der Liste der erfolgreichsten Wirtschaftsmanager Luxemburgs, das die Luxemburger Zeitschrift «Paperjam» erst im Januar veröffentlicht hatte, belegte Erny Gillen Platz sieben, ohne die Vertreter der in Luxemburg alles überragenden Finanzwirtschaft sogar Platz zwei.

Erny Gillen begründete seinen Amtsverzicht mit der im Bereich des Managements und auch im Bereich der Diplomatie üblichen Gepflogenheit, dass Unterhändler von Verträgen nicht mit deren Umsetzung beauftragt werden sollen. Deshalb habe er den Zeitpunkt jetzt für günstig erachtet, abzutreten. Aschermittwoch sei ja auch der Anfang der grossen christlichen Besinnungszeit. «Der Bischof gestattet mir eine Auszeit, die ich gerne wahrnehme, um neue Kraft und Energie für kommende Aufgaben zu tanken», so der scheidende Generalvikar, der sich über seine weiteren Zukunftspläne nicht äusserte. Allerdings wird er während seiner Sabbatzeit vorübergehend für einzelne Geschäftsbereiche zur Verfügung stehen. Erny Gillen ist auch Mitglied des trägerübergreifenden Ethikrates des Bistums Trier. Seine Ämter als Präsident von Caritas Europa und Vizepräsident von Caritas International, die er seit 2007 innehat, wolle er im Mai aufgeben, so Erny Gillen.

Die Kirche Luxemburgs gesellschaftlich neu positionieren

Zum Nachfolger von Erny Gillen bestellte Erzbischof Hollerich den bisherigen Domkapitular, Bischofsvikar und Pfarrer des Pfarrverbandes Steinsel-Walferdingen, Leo Wagener (52). Den neuen Generalvikar erwarten mit der Neuregelung des Verhältnisses zwischen Kirche und Staat grosse Herausforderungen. Das gesamte kirchliche Personalwesen, das bislang zum grossen Teil vom Staat bezahlt und verwaltet wurde, muss umstrukturiert und in Zukunft von der Kirche selbst verwaltet und bezahlt werden. Die Kirche Luxemburgs muss nach der neuen Konvention in Zukunft mit einem Viertel seiner bisherigen Staatszuschüsse auskommen. Als Experte in pastoralen Fragen ist der neue Generalvikar zuständig für die Umsetzung der Konvention, die neben der Besoldung der Kultusdiener auch die Einführung eines Werteunterrichts in den Schulen und die Neuregelung der Pfarreienvermögen (Kirchenfabriken) beinhaltet.

Die Luxemburger Kirche war nach Zustandekommen der Luxemburger Koalitionsregierung zwischen Liberalen, Sozialisten und Grünen im Jahre 2013, die eine vollständige Trennung zwischen Kirche und Staat in ihrem Regierungsprogramm festgeschrieben hatten, zum Kampf um den Erhalt ihrer Besitzstände, vor allem was den in der Verfassung festgeschriebenen Religionsunterricht in den Schulen betrifft, bereit, und auch die starke Oppositionspartei, die Christlich-Soziale Volkspartei (CSV), war bereit, die Kirche in diesem Kampf zu unterstützen. In Luxemburg hat es seit dem Zweiten Weltkrieg nur zwei Regierungen ohne CSV-Beteiligung gegeben. Als die Regierung jedoch ankündigte, die Frage des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche zum Gegenstand einer Volksbefragung zu machen, stimmte die Kirchenführung den Neuverhandlungen einer wesentlich ungünstigeren Konvention zu, um einen Rückfall in einen «Kirchenkampf», wie ihn Luxemburg zum letzten Mal 1912 erlebt hatte, zu vermeiden. Denn auch für die Anhänger einer vollständigen Trennung zwischen Staat und Kirche ist die jetzt ausgehandelte Konvention, vor allem da jetzt erstmals auch die muslimische Glaubensgemeinschaft in den Genuss staatlicher Zuschüsse kommt, nur ein «fauler Kompromiss», zumal die Unterzeichnung der Konvention nur wenige Tage nach den islamistischen Anschlägen von Paris stattfand.

Bodo Bost

Bodo Bost ist Laientheologe und Islamwissenschaftler; er ist im Priesterseminar des Erzbistums Luxemburg tätig.

WORT-GOTTES-FEIER

BERICHT

Entdeckungen an der Tagung der Basler Liturgischen Kommission

Ganz ungewöhnlich begann die Studientagung vom 17. bis 19. November 2014 im Haus Bethanien in St. Niklausen (OW) damit, dass sich alle Teilnehmenden ein druckfrisches rotes Buch erstanden: «Die Wort-Gottes-Feier.» Damit war das Thema handfest vorgegeben. Die diesjährige Tagung der Diözesanen Liturgischen Kommission (DLK) fand in Zusammenarbeit mit dem Liturgischen Institut Freiburg i. Ü. statt, welches im Auftrag der Bischöfe der deutschsprachigen Schweiz Herausgeberin des neuen Feierbuches ist.

Referentin dieser Tagung war Dr. Birgit Jeggle-Merz, Professorin für Liturgiewissenschaft in Chur und Luzern. Bemerkenswerterweise gestaltete sie auch alle liturgischen Feiern zusammen mit je einem Vorstandsmitglied der DLK und weiteren liturgischen Diensten. Namentlich Hansruedi von Arx als Organist und Josef-Anton Willa als Kantor waren sozusagen von Amtes wegen mehrfach im Einsatz. So kamen Theorie und Praxis an der ganzen Tagung aus einer Hand.

Schon die spirituelle Einstimmung war eine kurze Wort-Gottes-Feier mit einem selten gehörten Text aus dem Hohelied der Liebe, die uns zur «Liebe des Wortes Gottes» verführen wollte. Nach der Begrüssung und Eröffnung der Tagung durch Pius Troxler, Präsident der DLK, übernahm Gabriele Berz-Albert als Moderatorin die Führung durch die Tagung. Erfreulicherweise nahmen neben den Dekanatsvertretungen auch 19 weitere Interessierte, davon einer Person aus Linz, an der Tagung teil.

Am Montagnachmittag erhielten wir einen ersten Einblick und Überblick über das neue Buch. Wir tauschten eigene Erfahrungen mit Wort-Gottes-Feiern aus, hörten von Weihbischof Denis Theurillat Überlegungen zur Situation im Bistum Basel und zu verschiedenen Aspekten einer Wort-Gottes-Feier am Sonntag und beschäftigten uns mit der Grundform einer solchen Feier im neuen Buch.

Nach dem Abendessen führte Carsten Gross mit der Referentin das traditionelle Kaminfeuergespräch. Zum Tagesabschluss mit einem Nachtgebet begaben wir uns wiederum in die Hauskapelle.

Am Dienstagvormittag erfuhren wir Bemerkenswertes über die Bedeutung des Wort Gottes in der Liturgiegeschichte. Mir war zum Beispiel die alte Überzeugung neu, dass das Wort Gottes ebenso wie der Leib Christi «Brot des Lebens» sei – geistliche Nahrung für unser christliches Leben! Ebenso ist uns «Jüngeren» meist die epochale Aufwertung des Wort Gottes in der Messfeier durch das Zweite Vatikanische Konzil wenig bewusst. Das neue Buch will das Wort Gottes feiern – und wählt dafür andere Formen, damit die Wort-Gottes-Feier (meist ohne Kommunionfeier gedacht) nicht nur eine «halbe Messe» ist, sondern eine ganze, eigenständige Feier.

Am Nachmittag schauten wir dann die verschiedenen Zeichenhandlungen an, die das Buch als Gestaltungsangebote aufführt. Weiter ging es um verschiedene praktische Aspekte zur Umsetzung in den Pfarreien und auch um die Frage der Konkurrenz von Wortgottes-Feiern zu Eucharistiefeiern.

Birgit Jeggle ermutigte uns, die grosse Freiheit, die uns in der Gestaltung von Wort-Gottes-Feiern gegeben ist, als Chance für das liturgische Feiern in unterschiedlichsten Situationen zu nutzen.

Um 18 Uhr feierten wir dann eine «ordentliche» Wort-Gottes-Feier in der Kapelle. Dabei sangen wir die «Litanei von der Gegenwart Gottes». Als Zeichenhandlung bot sich am Abend eine Kerzendarbringung an.

Im «Dienstagabend-Kino» präsentierte uns Hansruedi von Arx «Il Postino», einen Spielfilm aus dem Jahre 1994.

Die Arbeit am Mittwochvormittag war nur noch kurz. Birgit Jeggle ging unter anderem auf die Fragen ein, die sich auf einem Wandplakat angesammelt hatten. Jetzt weiss ich zum Beispiel, wieso der Diakon in der Messfeier ordentlicher Verkünder des Evangeliums ist, und dass es sinnvoll wäre, als Prediger das Evangelium vorgängig nicht selber zu verkünden, sondern aufmerksam anzuhören!?

Schliesslich machten wir uns noch einige Gedanken, wie Ergebnisse und Impulse der Tagung an andere Seelsorgende weitergegeben werden können.

Nach den Verdankungen und der Kursauswertung bildete die festliche Eucharistiefeier mit Weihbischof Denis Theurillat den liturgischen Abschluss in der Kapelle. Dabei liessen Hansruedi von Arx die Orgel und Bernhard Schibli seine Geige wunderbar erklingen.

Nach dem Mittagessen konnten wir Bethanien mit neuer «Lust am Wort Gottes» verlassen.

Die nächste DLK-Tagung wird vom 16. bis zum 18. November 2015 wiederum im Haus Bethanien in St. Niklausen OW stattfinden.

Pius Troxler

Pius Troxler, Pfarradministrator in Entlebuch, ist Präsident der Diözesanen Liturgischen Kommission des Bistums Basel.

Anmerkung der SKZ-Redaktion: Auf www.kirchenzeitung.ch ist ein Merkblatt zur «Einführung der neuen Wort-Gottes-Feier in der Pfarrei» aufgeschaltet, das vom Liturgischen Institut in Freiburg i. Ü. erarbeitet worden ist. Weitere Infos siehe auch: www.liturgie.ch

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Begegnung mit dem Apostolischen Nuntius in Genf

Mediencommuniqué der 307. Ordentlichen Versammlung der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) vom 2. bis 4. März 2015 in Genf

Die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) hat sich vom 2. bis 4. März 2015 im Haus «Le Cénacle» in Genf zu ihrer 307. Ordentlichen Versammlung getroffen.

Die Mitglieder der Schweizer Bischofskonferenz sind in dessen Residenz mit dem ständigen Vertreter des Heiligen Stuhls bei den Vereinten Nationen in Genf, Erzbischof Silvano Maria Tomasi, und dessen engsten Mitarbeitern zusammengetroffen. Der Apostolische Nuntius vermittelte ihnen einen lebendigen Einblick in die Aktivitäten des Heiligen Stuhls bei den verschiedenen Organisationen der internationalen Staatenwelt. Er erläuterte ihnen, dass Genf als Standort internationaler Organisationen und multilateraler Verhandlungen wachsende Bedeutung gewonnen habe, auch für den Heiligen Stuhl. Die Tätigkeitsfelder des Botschafters des Papstes sind von beeindruckender Vielfalt. Sie reichen von den Menschenrechten über Fragen des Welthandels, des Gesundheitswesens und der Sozialethik bis zum Einsatz für Abrüstung, Flüchtlinge und Friedensvermittlung. Immer wichtiger wird dabei der interkulturelle Dialog, z.B. im Bereich der Religions- und Meinungsäusserungsfreiheit. Der Nuntius wird unterstützt von einer kleinen Equipe fester und temporärer Mitarbeiter, darunter Priester wie Laien.

Die Schweizer Bischöfe tauschten sich mit Erzbischof Tomasi über die internationalen Bemühungen des Heiligen Stuhls aus und dankten ihm für sein herausragendes Wirken zu Gunsten der Anliegen, die die katholische Kirche mit vielen Menschen teilt und denen sie eine Stimme gibt. So kritisierte der Nuntius an der letzten Konferenz zum Nichtverbreitungsabkommen für Atomwaffen die bisherigen Schritte der internationalen Staatengemeinschaft zur Abschaffung von Atomwaffen als «beschränkt, ungenügend und in Raum und Zeit eingefroren». Der Status Quo sei nicht aufrecht zu erhalten und auch nicht wünschenswert. Zahlreiche Länder teilten in der Folge diese Ansicht und möchten die Situation ändern.

Kirchliche Segnung gleichgeschlechtlicher Paare

Aus aktuellem Anlass besprachen die Bischöfe die Frage der Segnung gleichgeschlechtlicher Paare. Sie erinnern in diesem Zusammenhang daran, dass diese nicht möglich ist und dass es nicht in ihrer Kompetenz liegt, Lehre und Disziplin der Kirche zu ändern. Der konkrete Vorfall in Bürglen und seine Klärung obliegt den zuständigen Diözesanbischöfen.

Schweizer Weltjugendtag

Vom 1. bis 3. Mai 2015 findet in Freiburg ein nationaler Schweizer Weltjugendtag statt, bevor im Juli 2016 in Krakau die nächste internationale Veranstaltung des Weltjugendtags stattfinden wird. Jugendliche und junge Erwachsene aus allen Sprachregionen der Schweiz sind eingeladen, an dem Glaubensfest teilzunehmen (Homepage des Weltjugendtags in Freiburg: www.fr2015.ch).

In Kürze

– Die Bischöfe haben sich, gemeinsam mit dem externen Experten André Bürki, über die laufende Reorganisation der SBK ausgetauscht. Die nächste Etappe der Reorganisation betrifft die Gremien der SBK. Sie wird im Dialog mit diesen Gremien angepackt, darunter namentlich mit der Kommission für Kommunikation und Medien sowie der Kommission Justitia et Pax.
– Die Schweizer Bischofskonferenz wird am 31. August 2015 in Bern einen internen Studientag zur bevorstehenden Session der Bischofssynode durchführen. Ziel des Studientags ist die Vertiefung theologischer Grundlagen für ein der heutigen Zeit angemessenes Verständnis der Berufung und Sendung der Familie in der modernen Gesellschaft.
– Die SBK spricht sich für die Schaffung eines katholischen Fachgremiums und die Einsetzung eines katholischen Beauftragten für Palliative Care aus und leitet entsprechende Schritte ein.

Begegnungen

Der Apostolische Nuntius in Bern, Erzbischof Diego Causero, hat der Versammlung der Bischofskonferenz einen freundschaftlichen Besuch abgestattet. Er war begleitet von Mgr. Mario Codamo, Nuntiatursekretär.

Ernennungen

Die Schweizer Bischofskonferenz ernennt:
– Don Gian Paolo Patelli, Caslano (TI), zum Mitglied der Kommission «Bischöfe-Priester»;
– Don *Massimo Gaia*, Ascona (TI), zum Mitglied der Pastoralkommission;
– Dr. *Daniel Kosch*, Zürich, zum Mitglied der Pastoralkommission mit beratender Stimme;
– *Urs Brunner-Medici*, Adligenswil (ZH), zum Mitglied der Finanz- und Planungskommission von *migratio*;
– Dr. *Manuel Mariotta*, Freiburg i.Ü., zum Mitglied der Kommission für Bioethik;
– Dr. *Judith A. Engeler Dusel*, Frauenfeld (TG), zum Mitglied der Kommission für Bioethik;
– *Andrea Cavallini*, Lugano (TI), zum Mitglied der Paritätischen Planungs- und Finanzierungskommission der SBK und RKZ/Fastenopfer.

Genf, 4. März 2015
Walter Müller, Informationsbeauftragter SBK

BISTUM BASEL

Chrisam-Messe 2015 / Abholen der Öle

Dieses Jahr feiern wir die Chrisam-Messe am Montag, 30. März 2015, um 10.30 Uhr in der Kirche St. Martin in Malters. Die Heiligen Öle können wie folgt abgeholt werden:
In der Kirche St. Martin: Montag, 30. März 2015: 13.15 bis 15 Uhr;
Im Bischöflichen Ordinariat (Baselstrasse 58, 4500 Solothurn): Dienstag, 31. März 2015: 9 bis 11.30 Uhr sowie 13.30 bis 16 Uhr.
Für das Abholen und das Überbringen der Öle in die Dekanate und Pfarreien sind die Dekanatsleitungen besorgt.
Dominique Bussmann, Kanzler

Ausschreibung

Die auf den 1. September 2015 vakant werdenden *Pfarrstellen St. Martin Mumpf (AG), Peter und Paul Obermumpf (AG), St. Leodegar Schupfart (AG) und St. Sebastian Wallbach (AG)* werden für einen Gemeindeleiter ad interim/eine Gemeindeleiterin ad interim (80%) zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessierte Personen melden sich bitte bis zum 2. April 2015 beim Bischöflichen Ordinariat, Abteilung Personal, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn oder per E-Mail personalamt@bistum-basel.ch

BISTUM CHUR

Ernennungen

Diözesanbischof Dr. Vitus Huonder ernannte *Luis Varandas* zum Vikar im Seelsorgeraum Dübendorf-Fällanden-Schwerzenbach mit

besonderer Verantwortung für das Pfarr-Vikariat Hl. Katharina v. S. in Fällanden;
P. *Gabriel Bulai* OFMConv. zum Vikar der Pfarrei Hl. Laurentius in Giswil.

Nach Ablauf der bisherigen Amtsdauer erneuerte Diözesanbischof Dr. Vitus Huonder die Ernennung für P. *Pier Paolo Lamera* MSF zum Fremdsprachigenseelsorger für die Gläubigen italienischer, spanischer und portugiesischer Sprache im Dekanat Glarus.

Dekret

Diözesanbischof Dr. Vitus Huonder bestimmte zur Mitwirkung am Seelsorgedienst Diakon *Edy Imhof* in den Pfarreien Hl. Peter und Paul in Andermatt, Heilig Kreuz in Realp und Mariä Himmelfahrt in Hospental.

Ausschreibung

Die Pfarrei *Hl. Martin in Schwyz* wird auf den 1. September 2015 oder nach Vereinbarung zur Neubesetzung durch einen Pfarrer ausgeschrieben.
Interessenten sind gebeten, sich bis zum 9. April 2015 beim Bischöflichen Ordinariat, Sekretariat des Bischofsrates, Hof 19, 7000 Chur, zu melden.

Einladung zur Diakonenweihe in der Kirche Herz Jesu, Wiedikon ZH

Diözesanbischof Dr. Vitus Huonder wird am Samstag, 30. Mai 2015, um 10.30 Uhr in der Kirche Herz Jesu in Wiedikon (ZH) (Gertrudstrasse 59), den folgenden Priesteramtskandidaten die Diakonenweihe spenden: *Radoslaw Jaworski*, Hl. Elisabeth in Kilchberg (ZH), *Jean Marie Kasereka Fazila*, Pastoraljahr in Wien (A), *Stephan Kristan*, Einführungsjahr in Freiburg im Breisgau (D) und *Jean Oscar Tassé*, Einführungsjahr in Freiburg im Breisgau (D).
Alle Gläubigen sind herzlich zu diesem Weihegottesdienst eingeladen. Konzelebranten werden gebeten, Albe und weisse Stola mitzubringen und sich bis Freitag, 22. Mai 2015, beim Sekretariat des Pfarramts Herz Jesu anzumelden (E-Mail herzjesu.wiedikon@zh.kath.ch oder Telefon 044 454 81 11). Besammlung um 10 Uhr in der Sakristei.

Chur, 3. März 2015 *Bischöfliche Kanzlei*

Portal kath.ch Gratisinserat
Das Internetportal der Schweizer Katholiken/Katholikinnen

Autorin und Autoren dieser Nummer
Chorherr *Jakob Bernet*
Stift 35, 6215 Beromünster
bibliothek@stiftberomuenster.ch
MTh *Jonathan Bieler*
Theol. Seminar, Kirchgasse 9
8001 Zürich
jonathanbieler@swissonline.ch
Prof. em. DDr. *Renold J. Blank*
Rathausgasse 13, 4800 Zofingen
renoldblank@bluewin.ch
Bodo Bost, Schaffmill 17
L-6778 Grevenmacher
bodobost@hotmail.com
Lic. theol. *Dorothea Loosli-Amstutz*
Egghölzlistr. 62, 3006 Bern
mail@dorothealoosli.ch
Dr. Bernhard Müller-Hülsebusch
via G. Donizetti 9, I-00198 Roma
b.hulse@tiscali.it
Pfarrer *Pius Troxler*
Dorf 51, 6162 Entlebuch
pius.troxler@bluewin.ch

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge / Amtliches Organ

Redaktion
Maihofstrasse 76
Postfach, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
E-Mail skzredaktion@nzz.ch
www.kirchenzeitung.ch

Redaktionsleiter
Dr. *Urban Fink-Wagner* EMBA

Redaktionskommission
Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
P. Dr. *Berchtold Müller* (Engelberg)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)

Herausgeberin
Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK)

Herausgeberkommission
GV Dr. *Markus Thürig* (Solothurn)
Pfr. *Luzius Huber* (Wädenswil)
Pfr. Dr. P. *Victor Buner* (Amden)

Verlag
NZZ Fachmedien AG
Maihofstrasse 76
CH-6002 Luzern
E-Mail fachmedien@nzz.ch

Stellen-Inserate
Telefon 041 429 58 72
E-Mail skzinserate@nzz.ch

Kommerzielle Inserate
Telefon 041 370 38 83
Telefax 041 370 80 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente
Telefon 041 429 58 72
E-Mail skzabo@nzz.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 169.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 98.–
Ausland zuzüglich Versandkosten

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.
Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche, 11.00 Uhr.

«Kath.ch 7 Tage» als SKZ-Beilage
Redaktionelle Verantwortung:
Kath. Medienzentrum, Bederstr. 76
Postfach, 8027 Zürich
E-Mail redaktion@kath.ch

Osterkerzen und **Heimosterkerzen**

mit zusammenpassenden Verzierungen in traditioneller und moderner Ausführung. Preisgünstig.

Verlangen Sie unverbindlich Unterlagen.

Einsenden an:
Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055 / 412 23 81, Fax 055 / 412 88 14

Senden Sie mir Abbildungen mit Preisen

Name
Adresse
PLZ/Ort
Telefon

LIENERT KERZEN

IM – Schweizerisches katholisches Solidaritätswerk www.im-solidaritaet.ch

Solidarität mit bedürftigen Katholiken
Berücksichtigen Sie die IM in Ihrem Testament.
Broschüre bestellen: Tel. 041 710 15 01, info@im-solidaritaet.ch

Lebenslange Suche nach der tiefsten Wirklichkeit

Wunibald Müller/Detlev Cuntz (Hrsg.): Kontemplativ leben. Erinnerungen an Thomas Merton. (Vier-Türme-Verlag) Münsterschwarzach 2014, 304 Seiten.

Am 31. Januar 1915 kam Thomas Merton in Prades (Pyrenäen) auf die Welt. Seit 1941 lebte er als Bruder Louis im Trappistenkloster Unserer Lieben Frau von Gethsemani, Kentucky (USA). 1948 erschien in New York seine Autobiografie. Bereits 1950 kam sie bei Benziger in deutscher Übersetzung unter dem Titel «Der Berg der sieben Stufen» heraus. Seitdem ist Thomas Merton weltweit ein grosser Anreger für Menschen, die ein geistliches Leben führen möchten.

Auf den hundertsten Geburtstag macht dieser Sammelband mit siebzehn Beiträgen aufmerksam. Merton wird kritisch geschildert in seinem weiten Interesse und auch in seiner Publikumsbezogenheit. Die zwei Pole seines Wirkens waren die Kontemplation und der Einsatz für Gerechtigkeit. Den Band beschliesst der Beitrag der Chinesin Lilin Wu (Jahrgang 1987), die die Werke Mertons kennengelernt und sich in sie vertieft hat. Thomas Merton kam 1968 auf einer Studienreise durch einen Unfall in Bangkok ums Leben. *Jakob Bernet*

Über die Selbstanklage

Jorge Mario Bergoglio/Papst Franziskus. Über die Selbstanklage. Eine Mediation über das Gewissen. (Verlag Herder) Freiburg-Basel-Wien 2014, 76 Seiten.

Die hier vorgelegte Schrift veröffentlichte Papst Franziskus noch als Kardinalerzbischof von Buenos Aires im Jahre 2005. Die hier vorliegende deutsche Fassung wird von P. Josef Sievernich SJ ausführlich eingeleitet, gefolgt von einem achtzehnseitigen Text von Jorge Mario Bergoglio und dem Quellentext des spätantiken Mönchs Dorotheus von Gaza über die Selbstanklage. Bergoglio hatte nicht nur Ignatius von Loyola, Franz von Assisi, Johannes vom Kreuz und Teresa von Avila als spirituelle Lebensmeister, sondern auch diesen und weitere Wüstenväter. Der Quellentext soll zu einem Weg realistischer Selbsterkenntnis und Gottsuche führen. Damit beides möglich wird, ist Gewissenserforschung nötig. Bergoglio kämpft gegen böses Geschwätz, das zu Selbstüberheblichkeit führt, und plädiert für den für unsere Ohren etwas altertümlichen Begriff Selbstanklage, die ein auf die Gemeinschaft bezogenes Selbstverständnis voraussetzt und fördert. «Die beständig geübte Selbstanklage zerstreut den Argwohn und gibt dem Wirken Gottes Raum», so Bergoglio. *Urban Fink-Wagner*

Liturgisches Institut

Infolge Demission des bisherigen Stelleninhabers suchen wir per 1. September 2015 oder nach Vereinbarung eine(n)

pastoralliturgische(n) Mitarbeiter(in) für eine 50–70%-Anstellung (nach Vereinbarung).

Das Liturgische Institut ist als kirchliche Einrichtung von der Deutschschweizerischen Ordinarienkonferenz (DOK) damit beauftragt, die pastoralliturgische Arbeit in der deutschsprachigen Schweiz zu koordinieren und zu fördern. Die Arbeit der Dienststelle (Leiter, wissenschaftliche Mitarbeiterin, pastoralliturgische(r) Mitarbeiter(in), kirchenmusikalische Teilstelle, Sekretär) wird von einem Kuratorium strategisch begleitet.

Ihre Arbeitsschwerpunkte:
- Beantwortung fachspezifischer Fragen
- Vorbereitung und Durchführung von Bildungsveranstaltungen
- Verfassen von Artikeln zu liturgischen Themen in diversen Medien

Wir erwarten:
- Theologiestudium (fachliche Spezialisierung erwünscht)
- Berufserfahrung im kirchlichen Dienst
- Interesse an liturgischen Fragestellungen
- Erwachsenenpädagogische Erfahrungen erwünscht

Für weitere Fragen steht Ihnen der Institutsleiter Peter Spichtig op gerne zur Verfügung.
Bitte richten Sie Ihre Bewerbungsunterlagen bis zum 15. April 2015 an den Präsidenten des Kuratoriums, Abt Urban Federer OSB, Kloster, 8840 Einsiedeln.

Liturgisches Institut der deutschsprachigen Schweiz | Impasse de la Forêt 5A | Postfach 165 | 1707 Freiburg | Fon 026 484 80 60 | Fax 026 484 80 69 | info@liturgie.ch | www.liturgie.ch

Seelsorgeeinheit Obersee
Schmerikon – Uznach – Ernetschwil – Gommiswald – Rieden
seelsorgeeinheit-obersee.ch

Für die Verstärkung unseres Seelsorgeteams suchen wir für die Pfarrei Schmerikon und für die Seelsorgeeinheit Obersee auf den 1. August 2015 oder nach Vereinbarung einen/eine

Pastoralassistenten/-in oder Religionspädagogen/-in
Pensum: 60–80 Stellenprozente

Ihr Aufgabenbereich umfasst je nach Stellenprozenten und Ausbildung:
- Verbandliche und offene Jugendarbeit
- Firmung 18+
- Religionsunterricht an Mittel- und Oberstufe
- Ressortleitung Katechese
- Gestaltung von Gottesdiensten
- Allgemeine Seelsorge

Sie bringen mit:
- eine abgeschlossene theologische oder religionspädagogische Ausbildung
- Teamfähigkeit und Belastbarkeit
- Freude an der Zusammenarbeit mit Jugendlichen
- Selbständigkeit
- Mobilität

Wir bieten Ihnen:
- eine aktive Pfarrei mit lebendigen Vereinen und Gruppen
- Zusammenarbeit in einem engagierten Seelsorgeteam
- gute Infrastruktur
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen

Wir freuen uns auf Ihr Interesse. Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne Diakon Bruno Jud, 055 282 11 84, jud.bruno@bluewin.ch oder Pfarrer Michael Pfiffner, 055 290 17 07, michael.pfiffner@bluewin.ch

Gerne erwarten wir Ihre schriftliche Bewerbung bis 31. März 2015 mit den üblichen Unterlagen an: Kath. Kirchenverwaltung, Sandra Kuster, Postfach 118, 8716 Schmerikon

KATHOLISCHE KIRCHGEMEINDE BUCHRAIN-PERLEN

Kirchgemeinde Root
Dierikon Gisikon Honau Root

Katholische Kirchgemeinde Ebikon

Per 1. August 2015 oder nach Vereinbarung bieten wir für den künftigen Pastoralraum Rontal folgende vielseitige und attraktive Stelle an:

Pastoralassistentin/ Pastoralassistent 60–80%

Die offenen und lebendigen Pfarreien St. Agatha Buchrain-Perlen, St. Maria Ebikon und St. Martin Root in der Agglomeration von Luzern zählen ca. 15000 Mitglieder.
Wir begleiten die Menschen durch ein vielfältiges Angebot. Dabei werden wir von vielen engagierten Freiwilligen unterstützt. Gemeinsam sind wir daran, den künftigen Pastoralraum Rontal zu entwickeln.

Ihre Aufgabenbereiche:
- Gestaltung von Gottesdiensten, Feiern und Beerdigungen
- Allgemeine Seelsorge
- Mitarbeit im Pfarreiteam
- Mitarbeit bei Pfarreianlässen und Projekten
- Religionsunterricht an der Mittel- und/oder Oberstufe
- Begleitung von Pfarreigruppierungen

Sie bringen mit:
- Abgeschlossenes Theologiestudium und Berufseinführung des Bistums Basel (oder gleichwertige Ausbildung)
- Engagierte Offenheit und Diskretion im Umgang mit Menschen
- Arbeitsfreude, Kreativität, Loyalität und Teamfähigkeit
- Flexibilität, Einsatzbereitschaft und Verwurzelung im christlichen Glauben
- Bereitschaft, den Aufbauprozess des Pastoralraumes konstruktiv mitzutragen

Wir bieten Ihnen:
- Selbstständiges und abwechslungsreiches Arbeiten
- Unterstützung durch engagierte Pfarrei- und Katecheseteams
- Eine gute Infrastruktur mit eigenem Arbeitsplatz
- Attraktive Anstellungsbedingungen (gem. Landeskirche des Kantons Luzern)

Weitere Informationen erhalten Sie von Diakon Daniel Unternährer, Projektleiter Pastoralraum Rontal, 041 444 04 81, daniel.unternaehrer@pfarrei-ebikon.ch oder unter: www.kathbuchrainperlen.ch; www.pfarrei-ebikon.ch; www.pfarrei-root.ch

Wir freuen uns auf Ihre schriftliche Bewerbung mit den vollständigen Unterlagen. Diese senden Sie an: Bischöfliches Ordinariat, Abteilung Personal, Baselstrasse 58, Postfach 216, 4501 Solothurn, personalamt@bistum-basel.ch und eine Kopie an: Kath. Kirchenverwaltung, Dorfstrasse 7, 6030 Ebikon

Die Katholische Kirchgemeinde Zug sucht per 1. September 2015 oder nach Vereinbarung für die Pfarrei St. Michael und den Pastoralraum Zug-Walchwil eine/n

Pfarrer

oder

Gemeindeleiter/Gemeindeleiterin

Wir bieten Ihnen eine herausfordernde und spannende Aufgabe mit viel Gestaltungsspielraum in einer lebendigen und aktiven Pfarrei und Kirchgemeinde. Die Pfarrei St. Michael erwartet Ihr authentisches, christliches Engagement und wünscht sich eine gute Zusammenarbeit mit den vielen Freiwilligen und einem aufgeschlossenen, dynamischen Pfarrei- und Kirchenrat. Eine ausgezeichnete Infrastruktur und eine zeitgemässe Entlöhnung dürfen Sie erwarten.

Wir erwarten:
- Sie verfügen über ein abgeschlossenes Theologiestudium und die Berufseinführung im Bistum Basel (NDS BE) oder eine vergleichbare Ausbildung
- Sie haben mehrere Jahre Erfahrung in der Seelsorge
- Sie sind führungskompetent und teamfähig
- Sie sind kontaktfreudig und wirken integrierend
- Sie schaffen es, Menschen für gemeinsame Projekte zu begeistern
- Sie sind offen für Ökumene und Begegnungen mit anderen Religionsgemeinschaften
- Sie verstehen die anstehenden Herausforderungen als Chance für eine aktive Gestaltung der katholischen Kirche in der Stadt Zug

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen
Michael Brauchart via Telefon 041 726 60 12
oder per E-Mail michael.brauchart@kath-zug.ch

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte an die Abteilung Personal des Bistums Basel: Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, oder per E-Mail an personalamt@bistum-basel.ch sowie eine Kopie an Kath. Kirchgemeinde Zug, Silvia Thalmann, Postfach 1156, 6301 Zug, oder via E-Mail an silvia.thalmann@kath-zug.ch

Wir freuen uns, Sie kennen zu lernen!

Ab 1. Mai 2015 oder nach Vereinbarung ist zur Ergänzung des Teams Gefängnisseelsorge in den Vollzugseinrichtungen Kanton Solothurn eine Stelle neu zu besetzen. Wenn Sie eine Tätigkeit als

Gefängnisseelsorger/ Gefängnisseelsorgerin (30%)

suchen, freut es uns, von Ihnen zu hören.

Sie haben aktives Interesse an Menschen am Rand unserer Gesellschaft und arbeiten gerne in einem interkulturellen und interreligiösen Umfeld.
Eine interdisziplinäre Zusammenarbeit mit verschiedenen Bereichen ist für Sie selbstverständlich.
Die christliche Gefängnisseelsorge im Kanton Solothurn ist ökumenisch ausgerichtet.

Sie haben ein abgeschlossenes Theologiestudium mit Gemeindeerfahrung. Sie verfügen über ein Nachdiplomstudium Gefängnisseelsorge oder sind bereit, dieses nachzuholen. Sie sind in Ihrer Konfession verwurzelt und bringen gleichzeitig eine grosse ökumenische und interreligiöse Offenheit mit. Ihre hohe Sozialkompetenz und Teamfähigkeit, Ihre psychische Belastbarkeit und Flexibilität runden das Profil ab.

Wir bieten Ihnen ein interessantes und anspruchsvolles Tätigkeitsgebiet mit persönlichen und beruflichen Entwicklungsmöglichkeiten sowie fortschrittliche Anstellungsbedingungen.

Nähere Auskünfte erteilt Ihnen gerne Brigitte Dudle, 062 621 44 61, ab 19.00 Uhr.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte bis 9. April 2015 an:

Abteilung Personal, Bischöfliches Ordinariat,
Baselstrasse 58, 4501 Solothurn
mit Kopie an:
Verena Enzler, Präsidentin Führungsgremium,
Reitistrasse 8, 4654 Lostorf

KLEIN-PADUA

Die Wallfahrtskirche
St. Antonius in Egg ZH
Wallfahrtstag
jeweils dienstags
Pilgermesse 15.00 Uhr
Nebenan Pilgergasthof
St. Antonius

www.antoniuskirche-egg.ch

Portal kath.ch

Gratisinserat

Das Internetportal der Schweizer Katholiken/ Katholikinnen

Römisch-katholische Landeskirche des Kantons Basel-Landschaft

Die Römisch-katholische Landeskirche Basel-Landschaft

sucht infolge Pensionierung des jetzigen Stelleninhabers auf 1. Januar 2016 eine/einen

Spitalseelsorgerin/ Spitalseelsorger (60%)

für das Kantonsspital Baselland, Standort Bruderholz.

Sie sind eine kontaktfreudige, weltoffene und belastbare Persönlichkeit mit Einfühlungsvermögen für kranke Menschen und deren Betreuende.

Sie arbeiten gerne in einem ökumenischen Team (je 150% reformiert und römisch-katholisch).

Sie verfügen über ein abgeschlossenes Theologiestudium (mit Berufseinführung im Bistum Basel oder gleichwertigem Abschluss) sowie über eine Zusatzausbildung in Klinischer Seelsorge (CPT) oder über eine vergleichbare Qualifikation.

Sie bringen mehrjährige Berufserfahrung in der Pfarrei- und/oder Spezialseelsorge mit.

Sie sind offen für neue Entwicklungen in der Spitallandschaft.

Zu Ihren Aufgaben gehören:

- Begleitung von Patientinnen und Patienten jeder Konfession und Weltanschauung und deren Angehörigen
- Kontakte und Zusammenarbeit mit dem Personal
- Gottesdienste, Besinnungen, Rituale
- ökumenischer Pikettdienst

Interessiert Sie diese anspruchsvolle Tätigkeit? Auskünfte erteilt Ihnen gerne der jetzige Stelleninhaber Pfr. Richard Baumann, 061 436 21 68.

Ihre Bewerbung senden Sie bitte bis zum 12. April 2015 an die Abteilung Personal, Bischöfliches Ordinariat, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn,
sowie eine Kopie mit dem Vermerk «Persönlich» an den Präsidenten der Wahlkommission, Dr. Hans-Werner Ott, Institut für Radiologie, Kantonsspital Baselland, 4101 Bruderholz.

AZA 6002 LUZERN

SKZ 11 12. 3. 2015